Schreiben an den Grafen von Mirabeau Lavater betreffend

Johann Friedrich Reichardt

Y Biogr.
602 d

Fiche

SCHREIBEN

an den

GRAFEN VON MIRABEAU,

von

Johann Friederich Reichardt,
Königl. Preuff. Capellmeiſter.

Lavater betreffend.

In Commiſſion
bey Benjamin Gottlob Hoffmann in Hamburg,
und bey Mazdorf in Berlin.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Ich ſetze durch die öffentliche Bekanntmachung dieſer Schrift den lieben *Lavater* vielleicht dem Verdachte aus, als hätte er ſie veranlaſst. Mag es doch; ergeht ja täglich Arges über ihn ohne ſein Verſchulden. Ich kann nicht ſchweigen, da alles ſchweigt; ich kanns länger nicht gelaſſen anſehen, daſs einer meiner edelſten herzlichſten Freunde ſo miſshandelt wird. Immer werden dieſelben elenden Anekdoten und Zuſammenſtellungen ſeiner heterogeneſten Schriften und Handlungen wiederholt, immer wird er von neuem zu Rechtfertigungen und Widerrufungen aufgefordert, und alles was er an ſo verſchiedenen Orten ſo oft und ſo öffentlich darüber erklärte, wird aufs boshafteſte und leichtſinnigſte ignorirt. Nun da ſogar ein witziger Ausländer auftritt, aus all jenem Zeuge ein bündiges Ganze und ſein Bild zu entwerfen, zeigen öffentliche geehrte Schriften die

Compilation mit Achtung an, und ſagen nicht was ſich gehört. Ueberall ſeh ich brave Männer, die *Lavätern* lieben und ehren, die gerne dem Unheile ſteuerten, aber jenen hindert ſein Amt, dieſen ſein Hof, manchen auch wohl nur der Kreis in dem er lebt, viele ihre natürliche Aengſtlichkeit, ſich den Miſshandlungen eines witzigen Schriftſtellers und ſeiner Gehülfen öffentlich Preis zu geben. Gott ſey gedankt, ich bin in der glücklichen Lage, daſs mir alles, was hierüber auch nun über mich ergehen mag, in meinem eigentlichen Geſchäfte und im Kreiſe meiner Lieben nichts ſchaden kann; und mit innigſtem Gefühl ſey Gott dafür gedankt, daſs er mir Liebe für Wahrheit gab, und den Muth, all die kleinen elenden Behelfe, wodurch ſo viele Tauſende ſich und anderen äuſſerliche Achtung anlügen, von ganzem Herzen zu verachten.

Berlin, den 6. Sept.

1786.

Johann Friederich Reichardt.

An

Digitized by Google

An den Grafen von Mirabeau.

Wenn ein Schriftſteller über eine Thatſache ſcharfſinnig und bündig urtheilt, ſo pflegen wir Deutſche nach unſrer natürlichen Gutmüthigkeit und mit unſerm naiven Glauben ans Gute leicht anzunehmen, daſs ein ſolcher Schriftſteller ſich vorher auch wohl um die wahre Beſchaffenheit der Sache erkundiget habe. Und wenn er gar ſagt: ich habe ſelbſt geſehen, ich habe ſelbſt gehört, ſo pflegen wir auch zu glauben, daſs er ſelbſt geſehen und ſelbſt gehört habe. Und wenn dann ein ſolcher Mann, der unſer Vertrauen gewonnen und unſern Verſtand überzeugt hat, ſich mit Wärme und Herzlichkeit über Wohl der Menſchheit ausbreitet, dann ſind wir wohl gar geneigt, ihn ſelbſt für einen edeln Mann zu halten.

Hunderte und Tauſende Ihrer berühmteſten Landsleute haben es ſich zwar ſchon lange ſehr angelegen ſeyn laſſen, uns von jenem kindlichen Vertrauen und jener gutmüthigen Folgerungsweiſe grundaus zu heilen: dennoch aber haben viele der beſten meiner

Digitized by Google

leute in Ihnen, dem Verfaſſer der Werke, über *Lettre de cachet* und *Caiſſe d' Escompte*, vor vielen andern neuern franzöſiſchen Schriftſtellern den ſcharfſinnigen und edeln Mann, der für Wahrheit und Wohl der Menſchheit eifert, geſchätzt.

Nun aber kommen Sie nach Deutſchland, und raffen alle einzelne, in Recenſionen und Aufſätzen zerſtreute Anekdoten und Schmähungen zuſammen, in einer Sprache geſchrieben die Sie nicht leſen, von einem Manne, den Sie nicht kennen, und von dem Sie auſſer dem Theil ſeiner Phyſiognomik, der ins Franzöſiſche überſetzt iſt, nichts geleſen haben konnten, denn Sie leſen nicht Deutſch, reihen die fein bündig an einander, und ſetzen einen abſcheulichen Character daraus zuſammen, warum? — weil der Mann in einem launigen Augenblick Ihnen einen Frachtbrief ſtatt Addreſsbrief ſchrieb, *)

Und

*) Eine Zürcher Dame *M. S.* die ſich eben in Paris aufhielt, als der Graf *Mirabeau* nach Deutſchland reiſen wollte, ſchrieb über ihn einen ſehr enthuſiaſtiſchen Brief an *Lavater*, und verlangte, daſs dieſer ihn dem Herzoge von W* empfehlen ſollte.

Digitized by Google

Und so haben Sie sich uns als einen leidenschaftlichen, partheyischen und leichtsinnigen Schriftsteller gezeigt, dem es nur darum zu thun ist, seine Leidenschaft abzukühlen, und an einem in die Augen fallenden Gegenstande Scharfsinn und schönen Aus-

sollte. *L.* der eben im Begrif war dem Herzoge zu schreiben, schrieb die Schilderung der *M. S. von Mirabeau* in seinen Brief, und glaubte diesen so empfohlen zu haben. *M. S.* der er dieses meldete, bestand aber darauf, der Gr. *M.* müsse auch einen Brief von *L.* in der Hand haben, wenn er ankäme. Dazu verstand sich *L.* nicht gerne, weil er den Mann gar nicht kannte, für den Herz. *v. W.* aber zu viel Hochachtung hatte, um so aufs geradewohl mit eignem Lobe zu empfehlen. Da man indeß immer dringender darauf bestand, so schrieb *L.* auf einen Zettel: *Frachtbrief für den Grafen von Mirabeau*, versiegelte den und gab ihn hin. Diesen soll der Herr Graf sich haben verdollmetschen lassen, und den Inhalt sehr übel aufgenommen haben, auch in W. sich so unanständig über *L.* geäussert haben, daß der edle H. sich genöthigt gesehen laut zu fragen, ob der Wagen des Herrn Grafen noch nicht da wäre.

Digitized by Google

druck zu zeigen. Sie haben uns auf dieſe Weiſe alſo nicht ſowohl *Lavatern* und ſeine Schriften, ſondern ſich ſelbſt und den beſten Theil Ihrer Schriften geraubt.

Doch zu Ihrem Briefe!

Von *Caglioſtro* — auf den ich mich nicht einlaſſe, weil ich nicht mehr von ihm weiſs als Sie, und weil ichs für ſehr unbedeutend halte, daſs einer mehr ſagt: der Mann iſt ein Betrüger, wenn er keine ganz bewieſene Data beybringen kann — von *Caglioſtro* gehen Sie auf *Lavater* über, indem Sie den Schluſs der Meinerſchen Schilderung von *Caglioſtro* ſo auf *Lavater* beziehen, daſs *Meiners* dafür erſchrack, wie er es las. Es iſt dieſem braven Manne nie in den Sinn gekommen, damit auf *Lavater* anzuſpielen, das weiſs ich aus ſeinem eignen Munde.

Nun entwerfen Sie aus allem was man Ihnen aus der *allgemeinen deutſchen Bibliothek*, aus der *Berliniſchen Monatsſchrift* und aus *Hottingers Sendſchreiben* überſetzt hatte, mit Hülfe eigner Phantaſie ein Bild von *Lavater*, das alle, die *Lavatern* kennen, mit Abſcheu, und ſelbſt alle edle Menſchen, die ihn auch nicht kennen, mit Indignation erfüllen muſs.

Wenn

Digitized by Google

Wenn Ihnen *Meiners* ein gültiger Zeuge gegen *Caglioſtro* war, warum war er es Ihnen nicht auch für *Lavater*? In derſelben Meinerſchen Reiſebeſchreibung, aus der Sie die Schilderung von *Caglioſtro* genommen, ſteht auch eine Schilderung von *Lavater*. Und *Meiners* hat Lavaters Schriften geleſen, und Sie nicht; Und *Meiners* kennt *Lavater* perſönlich, und Sie nicht; und *Meiners* lebte eine Zeitlang ganz in der Nähe, und mit *Lavater* und beobachtete ihn, und Sie nicht; und *Meiners* iſt erwieſen ein gründlicher Denker, ein unermüdeter Forſcher, ein gelaſſener, ruhiger Beobachter, ein treuer Erzähler, ein Wahrheit liebender Mann, ein erklärter Feind aller Schwärmerey, ein exemplariſch guter Bürger und einer der beſten Lehrer der Philoſophie auf einer der beſten Univerſitäten in der Welt. — —

Bedurften Sie Zeugniſſe für ihn, ſo konnten Sie ſie in derſelben *allgemeinen deutſchen Bibliothek*, die in *Berlin* Ihre Führerin war, finden: es iſt da mehrmalen bey Anzeige ſeiner Schriften, ſeine *Gründlichkeit und Scharfſinn im Beurtheilen und ſein Fleiſs und Eifer im Nachforſchen*, gezeigt.

Doch ich glaube nicht, daſs Sie mit Recht ſolcher groben Partheylichkeit zu beſchuldigen ſind: Ihr Ueberſetzer hielt wohl nicht für gut, Ihnen mehr als die Eine Stelle aus *Meiners Reiſen* bekannt zu machen, und es blieb Ihnen alſo wohl ganz verborgen, was ferner in dem Buche ſtand. Indeſs will ich Ihnen hier *Meiners* Schilderung *Lavaters* herſchreiben. Kein Menſch kann ſagen, daſs *Meiners* wie ein enthuſiaſtiſcher Lavaterianer geſchildert hat. Und wenn ſich auch nichts weiter von *Lavater* ſagen lieſſe, welch ein liebenswürdiger, achtungswerther Mann iſt er nicht ſchon nach dieſem Gemählde. Und nun halten Sie das Ihrige dagegen, und — — doch hier iſts.

*) "*Lavater* gehört unter den Menſchen, mit denen ich bekannt geworden bin, zu den wenigen, die ihr Inneres, beſonders ihre Fehler am wenigſten verſtecken, und noch viel weniger ſich bemühen, ihre Vorzüge zur Schau zu legen. Von Seiten ſeines Characters kann er nicht leicht einen zu enthuſiaſtiſchen Lobredner erhalten, und ſelbſt ſeine Widerſacher, wenigſtens die-

*) *Briefe über die Schweitz, von C. Meiners.* Erſter Theil. S. 44.

diejenigen, die ich kenne, geſtehen, daſs ſein Leben und Wandel untadelich ſeyn. Warmen Eifer, die Ehre Gottes, und das Wohl ſeiner Nebenmenſchen zu befördern, iſt unſtreitig ſeine herrſchende und ſtärkſte Neigung, und die erſte Triebfeder aller ſeiner überlegten Handlungen. Neben dieſer in Gewohnheit übergegangenen Frömmigkeit, ſind unvermeidliche Verſöhnlichkeit und unerſchöpfliche Feindesliebe, ſeine hervorſtechenden und characteriſtiſchen Tugenden. Beyde habe ich an ihm, in ſonſt mir nicht durch Erfahrung bekannten Graden angetroffen, und vorzüglich aus dieſem Grunde war er mir eine höchſt merkwürdige Erſcheinung. Sehr oft habe ich ihn von den Talenten, Verdienſten und Vorzügen ſeiner Widerſacher, mit einer ſolchen Wärme reden hören, als wenn er die Tugenden ſeiner eifrigſten Freunde geprieſen hätte. Eben ſo oft bin ich Zeuge davon geweſen, daſs er ſeine Gegner ſelbſt entſchuldigt, und auf eine ſolche Art Wünſche für ihr Wohl geäuſſert hat, daſs es mir, und wie ich glaube, einem jeden unpartheyiſchen Mann unmöglich geweſen wäre, nur den geringſten Argwohn von Prunk oder Affectation

Digitized by Google

zu hegen, und dafs auch ein jeder hätte fühlen müſſen, dafs ihm dieſe Geſinnungen gar keine Anſtrengung koſteten, und mehr die Frucht ſeiner Natur, als einer mühſeligen Arbeit an ſich ſelbſt ſeyen. Nie entwiſchte ihm in meiner Gegenwart ein hämiſcher Tadel, nicht einmal ein Ausbruch von Verdruſs über die unzähligen Kränkungen, die er erfahren hat, und auch jetzo nicht ſelten erfährt. Vielmehr iſt er überzeugt, dafs alle dieſe Prüfungen zu ſeinem Beſten, und zu ſeiner Vollendung dienen. Von ſeinen Talenten und Verdienſten denkt er gewifs beſcheidener, als ſeine meiſten lächerlichen Bewunderer. Er geſteht es frey, dafs ihm eine tiefe Kenntniſs der alten Sprachen, und viele andre nützliche Kenntniſſe mangeln, dafs dieſes ihm vielen Schaden gethan, und an manchem Guten gehindert habe. Keiner empfiehlt daher das Studium der alten und gelehrten Sprachen eifriger, als er, ungeachtet er fühlt, dafs er das Verſäumte nicht mehr nachholen kann. Von der heimlichen Eitelkeit, die man oft als die Quelle aller ſeiner Tugenden angegeben hat, und von der ich ihn ſelbſt nicht frey glaubte, habe ich auch nach der genauſten Beobachtung ſo wenig

Digitized by Google

nig Spuren gefunden, daſs ich mir ſelbſt über meinen vorher gefaſten ungegründeten Argwohn in der Stille Vorwürfe gemacht habe. Noch viel unerwarteter war es mir, daſs ich in ſeiner Perſon und Geſichte, nichts von der, Sehern und Schwärmern gewöhnlichen Salbung, und in ſeinem Betragen nichts von der, weichen Herzen eigenthümlichen, zuſammenſchmelzenden Liebe und Freundſchaft entdeckte. Geberden, Stellungen, Mienen und Blicke verrathen einen geiſtvollen Mann, aber nicht den Mann mit der feurigen, noch immer nicht genug gebändigten Einbildungskraft, die ihn in ſeinen Schriften, ſo oft in ſeltſame und gewagte Meinungen hingeriſſen hat. Wenn man ihm vormals den nicht ganz ungegründeten Vorwurf machte, daſs er durch ſeine warmen und wohlgemeynten Lobreden jungen Leuten eine zu hohe Meynung von ihren Talenten eingeflöſt, ſie dadurch von ernſthaften und anhaltenden Arbeiten abgezogen, und wider ſeine Abſicht zu allerley Ausſchweifungen veranlaſt habe; ſo verdient er dieſen Vorwurf jetzo gewiſs nicht mehr. Die Spöttereyen, die er deswegen geduldet hat, haben ihn gegen unbe-

bekannte, beſonders junge Leute, eher kalt und zurückhaltend, als anſchmiegend, und ſelbſt gegen ſolche, die er kennt und ſchätzt, eher nur höflich, als entgegenkommend, gemacht. Auch alsdann, wenn er vertraut wird, hält er ſich, ſcheint es, immer zurück, und gieſt ſich nie in Lobeserhebungen und übertriebene Liebkoſungen aus. Er redet leicht und mit Theilnehmung, aber nie hitzig; ſeine Bewegungen ſind lebhaft, aber nie furchtbar heftig; und Widerſprüche kann er eben ſo ruhig und gelaſſen anhören, als beantworten. Im Kreiſe von Freunden und Freundinnen, erwacht er zur heiterſten Fröhlichkeit, und ſcherzt ſo munter und muthwillig, daſs mancher witzige Kopf ihn um dies Talent beneiden würde. Ungeachtet er keine weitläuftige Gelehrſamkeit beſitzt; ſo wird doch ſein genauſter Umgang höchſt intereſſant durch die vielen Erfahrungen, und ſeltene Menſchenkenntniſs, die er ſich durch ſeine frühen, noch immer fortdauernden und ſich erweiternden Verbindungen, mit allen Klaſſen von Menſchen erworben hat. Bey dieſen Vorzügen werden Sie es leicht erklären können, wie er ſeiner Schwachheiten

ungeachtet, ſo viele junge Leute ſo unwiderſtehlich habe an ſich ziehen, und ſich die Liebe und das Zutrauen ſeiner Gemeinde, und des gröſten Theils der Bewohner von Zürch, und der umliegenden Gegenden habe erwerben können. Seine Predigten werden mit gröſſerm Beyfall, als die der übrigen gleichfals ſehr beliebten Prediger gehört, ungeachtet Sie ſelten ſorgfältig ausgearbeitete Reden, und auch nicht immer mit der ſtrengſten Orthodoxie übereinſtimmend ſind. Ihr gröſter Vorzug und eigenthümlicher Character iſt das Herzliche, Wohlmeinende und Rührende in der Sprache, Stimme, und den Geberden des Redners, was auch diejenigen einnimmt, die es nicht zu beſtimmen und zu unterſcheiden wiſſen. Ein unverdächtiger Beweis der allgemeinen Achtung, worin er ſteht, war mir dieſes, daſs er, ſo oft ich mit ihm ſpazieren gieng, faſt von allen die uns begegneten, mit der gröſten Ehrerbietung gegrüſst wurde, und daſs unter den Landleuten mehrere waren, die ihm mit kindlicher Ehrfurcht die Hand küſten. Ein wohlhabender Landmann hat ihm ſogar, auf einer der ſchönſten Anhöhen vor der Stadt ein kleines, aber

nied-

Digitized by Google

niedliches Rebhäuschen bauen laſſen, wo man eine weite Ausſicht auf den See und ſeine beyden Ufer hat. Er iſt der vertraute Rathgeber, Tröſter und Schlichter von Streitigkeiten in einer Menge von vornehmen und geringen Familien in Zürch, die vielen Fremden nicht einmal gerechnet, die ihn zu ihrem Gewiſſensrath machen. Wenn man die erſtaunliche Mannichfaltigkeit von Berufsarbeiten und andern unablehnbaren Geſchäften bedenkt, die ſich von allen Seiten auf ihn zudringen, ſo erſtaunt man, daſs er bey aller ſeiner Thätigkeit noch ſo vieles ſchreiben kann, und man findet es gar nicht übertrieben, was er ſagt, daſs Schriftſtellerey für ihn nicht, wie für andere Hauptgeſchäft, ſondern nur Erholung von ſeinen Arbeiten ſey. Unter allen ihm eigenthümlichen oder ſeltſamen Meynungen hängt er keiner, ſcheint es, mit ſo vielem Eifer an, als der Ueberzeugung von der Sicherheit oder Untrieglichkeit ſeines phyſiognomiſchen Sinnes oder ſeiner Intuition, wodurch er Menſchen eben ſo zuverläſſig, als aus ihren Thaten erforſchen zu können, glaubt. Dieſe ſeine Intuition, die er ſelbſt vor denen nicht verläugnet, die nicht daran

glau-

Digitized by Google

glauben, war einer von den Punkten, worüber ich nicht gerne mit ihm redete, weil ich fühlte, dafs ich mich ihm gar nicht würde nähern, und ihn auch nicht zu mir würde herüber ziehen können. Wie er vormals über den Wunderglauben geſchrieben und gedacht hat, weifs ich nicht, da ich nicht alle ſeine Schriften geleſen habe; allein jetzo iſt er nicht nur überzeugt, dafs er niemals Wunder gethan, ſondern dafs er auch andere keine Wunder habe thun ſehen. Zugleich aber behauptet er, welches auch die heftigſten Beſtreiter von Wundern nicht geläugnet haben, dafs vielleicht gewiſſe Menſchen von auſſerordentlicher Kraft Dinge verrichten könnten, welche die Kräfte gewöhnlicher Menſchen übertreffen, und wider den gewöhnlichen Lauf der Natur zu ſeyn ſchienen. „*)

Ich

*) Meinen deutſchen Leſern mufs ich hier doch noch eine franzöſiſche Schilderung *Lavaters* herſetzen. Gr. *M.* konnte ſie ſeinen Landsleuten nicht verheelen, denn ſie ſteht in einem gern geleſenen Buche in *W. Coke's* Briefen, und iſt von einem Manne, Herrn *Ramond*, den er hochſchätzt. Er möchte

Digitized by Google

Ich ſetze keine Sylbe hinzu, ſo viel auch jeder warme Herzensfreund Lavaters noch hinzuſetzen könnte: mein

ſie aber gerne entkräften, und nennt ſie deshalb vorher eine enthuſiaſtiſche Stelle in dem vortreflichen Buche eines Mannes von vielem und dabey ſehr gutem Verſtande, in welchem aber Alter und Empfindſamkeit manche falſche Einbildung erregen und entſchuldigen kann. Hier iſt die Stelle: "j'ai vu ſans emotion pluſiers hommes celèbres, je n'ai point trouvé dans leur commerce l'eſpèce d'enchantement que leur nom ſeul inſpire, *Lavater* ſeul a ſurpaſſé mon attente. Il n'exiſte point d'homme peut-être, dont l'imagination ſoit auſſi brulante & la ſenſibilité auſſi profonde. Il entraine, il ſubjugue; ſon l'angage eſt d'une naïvité populaire, & cependant d'une eloquence à la quelle il eſt impoſſible de reſiſter. Ses manières ſont negligées, mais une ſorte de grâce qui reſide moins dans l'arrangement des formes que dans leur ſimplicité & dans l'apropos du geſte, les rend tout-à-fait ſeduiſantes; ſa figure n'eſt pas regulaire mais elle ſemble cacher quelque choſe de plus grand & de plus beau, on voit ſon ame à travers le voile, ſon regard eſt d'une vivacité & d'une franchiſe qui inſpire à la fois la crainte & la confiance. Je l'ai

Digitized by Google

mein Herz ſoll ſich hier überall nicht hinein miſchen. Ich will Ihnen nur unter die Augen bringen, was Sie,

vu dans l'interieur de ſa maiſon, au milieu de ſes affaires comme dans ſes delaſſemens; par-tout, je l'ai trouvé ſimple, grand, intereſſant. On a beau critiquer ſon ſyſtème & ſon ouvrage, les doutes ceſſent quand on l'entend, & l'on ne peut être ſon ami ſans devenir ſon diſciple.„ "Ich habe viel berühmte Männer ohne Rührung geſehen; ich habe in ihrem Umgange nicht jene Bezauberung gefunden, die ihr Name allein einflöſst: der einzige *Lavater* hat meine Erwartung übertroffen Es lebt vielleicht kein Menſch von ſo glühender Einbildungskraft, ſo tiefem Gefühl: er reiſt hin, er überwältigt: ſein Ausdruck iſt ſo naiv, ſo populär und dabey von einer ſolchen Beredſamkeit, daſs es unmöglich iſt, ihm zu widerſtehen. In ſeinem Aeuſern iſt viel Nachläſſiges, aber eine Art von Grazie, die minder in der Anordnung des Ganzen, als in dem kunſtloſen paſſenden Geſtus beſteht, macht ihn höchſt einnehmend. Sein Gefühl iſt nicht regelmäſſig, es ſcheint aber etwas gröſſeres und ſchöneres zu verſtecken; man ſieht ſeine Seele hinter ihrem Schleier, ſein Blick iſt ſo lebhaft und dabey ſo offenherzig, daſs er zu gleicher Zeit

Furcht

wenn Sie durchaus die Schwachheit begehen mufsten, über einen Mann zu schreiben, den Sie nicht kannten, doch nothwendig hätten lesen und erfahren müssen, und auch ohne besondere Nachforschungen und Veranstaltungen hätten lesen und erfahren können, ehe Sie unternahmen, eine Zeile über ihn zu schreiben.

Ich verfolge Ihren Brief.

Sie sprechen von dem genauen Verhältnifs, worinnen Lavater mit Caglioſtro steht. Lavater hat sich selbst hierüber öffentlich erklärt, hier sind seine eignen Worte:

*) "Drey oder vier mal, vor drey bis vier Jahren, hab ich diesen Mann gesehen. — Ihn über einige Kranke

Furcht und Zutrauen einflöſst. Ich habe ihn in dem Innern seines Hauses, in seinen Beschäftigungen, in seinen Erholungen gesehen, und habe ihn immer groſs, einfach und interreſſant gefunden. Man mag seine Werke und sein Syſtem tadeln so viel man will, aller Zweifel hört auf, sobald man ihn hört, und man kann sein Freund nicht seyn, ohne sein Schüler zu werden.

*) *Johann Caſpar Lavater Rechenſchaft an ſeine Freunde.* Erſtes Blatt. Winterthur bey Heinrich Stei-

Kranke konsultirt, einige wenige Stunden, gröſtentheils in Geſellſchaft mit Andern, höchſtens eine Stunde mit Ihm allein zugebracht, und ſeine Theorie über gewiſſe ſo genannte geheime Wiſſenſchaften von ihm vernommen, Ihn, ſo gut wie möglich, beobachtet, und ſondiert. — Einige Fragen an Ihn geſchrieben, die nicht beantwortet, und einige Verſprechen von ihm erhalten, die nicht erfüllt werden konnten Seit der Zeit, iſt zwiſchen ihm und mir, das völligſte mir nichts, dir nichts.„ Nie waren wir in dem allergeringſten ſozietätiſchen Verhältniſs; in keiner Art von beſondrer Liäton ſteh' ich mit Ihm. — Das dürfen alle meine Freunde in meinem Namen mit der furchtloſeſten Zuverſicht, wo ſie wollen, behaupten. Ueber viele mir ſehr weſentliche, ſehr heilige Dinge, kann kein Menſch diametral verſchiedner denken, als Er und ich. Ganz fürchterlich überworfen wir uns einmal, da ich ihm widerſprach, und gegen einige ſeiner Aeuſſerungen, wie ich glaubte, beſcheiden Zweifel zu âuſern genöthigt

Steiner und Comp. Eine Schrift, die früher in Berlin war, als Mirabeaus Brief dort gedruckt wurde.

Digitized by Google

ward. So lang Er ſeine Stirne behält und ich die meinige, werden wir gewiſs hienieden nie vertraute Freunde werden — wie ſehr die Leichtgläubigſten aller Leichtgläubigen uns unaufhörlich zuſammenſtellen. Dieſer Erklärung ungeachtet, ſey's fern von mir, dem ſcharfklugen und ſcharfurtheilenden *Genius Seculi* (Deutſch. Weltgeiſt, Zeitgeiſt, Modeton,) zu lieb, zu verhehlen: daſs ich ihm den einen und andern wichtigen Dienſt zu danken habe: daſs ich Ihn, theils um ſeiner Bildung, theils um des Glaubens willen, den einer meiner einſichtsvollſten und redlichſten Freunde auch bey ſeinem jetzigen Unſtern, mit einer preiswürdigen Standhaftigkeit gegen Ihn äuſſert, für einen Mann halte, gegen welchen Hunderte, die Seiner ſpotten, ohn' Ihn je geſehen zu haben, nichts mehr und nichts weniger, als Knaben zu ſeyn ſcheinen. Ich glaube, die Natur formt nur alle Jahrhunderte, Eine Geſtalt, wie dieſe — und ich mögte Blut weinen, daſs ein ſolches Produkt der Natur, durch ſo viele Priſen die es über ſich gab und giebt, theils ſo ſehr miſskannt, theils durch ſo viele unläugbare Hartheiten und Kruditäten ſo drückend werden muſs. Wahrheit bleibt

übri-

Digitized by Google

übrigens Wahrheit, wie sehr sie von obengenanntem Weltgeist, dem es nie um Wahrheit, sondern um sich selbst zu thun ist, angereitzt werde. Ich sage, Wahrheit ist's immer, dass er unter Andern meines Freundes Frau, auf meine Veranlassung sie mit unsäglicher Müh' und Treu von einer unheilbaren Krankheit, die man gesehen haben muss, um sich einen Begrif davon zu machen, gerettet hat.„

Sie sagen, *Lavater* sey 36 Jahr alt: er ist aber 1740 gebohren und also bald 46 Jahr alt. Aus welcher vor 9 Jahren geschriebenen Anecdotensammlung mag man Ihnen das wohl getreu übersetzt haben?

Sie sagen: *Lavater* habe im Jahr 1783 schon 80 Bände drucken lassen und das Verzeichniss davon stände in *Mensels gelehrten Deutschlande*. In diesem Werke stehen zwar 71 Titel von lavaterischen Schriften: über ein Drittheil davon sind aber einzeln abgedruckte Briefe, einzelne Trauungsreden und Lobreden, einzelne Oden, einzelne Predigten und Gebete, ja so gar eine Zueignungsschrift eines seiner Werke einzeln wieder abgedruckt, und endlich auch Uebersetzungen.

Digitized by Google

Dies ſind im Grunde Kleinigkeiten: wenn aber in einer Schrift, die ſich dazu aufwirft einen ſolchen Mann zu characteriſiren und über ihn abzuſprechen, doch auch auf allen Seiten Unrichtigkeiten ſich häufen, ſo denk' ich muſs nichts ungerügt bleiben, was den leichtſinnigen und hochmüthigen Abſprecher characteriſiren kann.

Sie nennen Lavaters phyſiognomiſche Fragmente vier enorme Bände poetiſcher Proſa, worinnen man einige Geniezüge fände. Zwey Bände können Sie nur kennen: denn die andern beyden ſind noch nicht ins Franzöſiſche überſetzt, wenigſtens noch nicht gedruckt. Ueber die Gröſſe der Bände hätte ein Franzoſe doch wohl nicht zu erſchrecken, und über poetiſche Proſa doch wohl nicht ſich zu moquiren. — *Poetiſche Proſa! Einige Geniezüge!* Nennen Sie uns doch ein franzöſiſches Werk dieſes Jahrhunderts, in dem ſo viel groſſe neue tiefe Blicke, ſo viel wahre tiefe Philoſophie, und ſolch eine reiche ſtarke fein gebildete Sprache, ein ſolches Genie zeigten! Glauben Sie mir, Herr Graf, dies Werk verdient nicht nur, daſs Sie es auch wirklich in der franzöſiſchen Ueberſetzung ſelbſt leſen, — denn hätten Sie das gethan, könnten Sie ſo nicht davon ſprechen, —

dies

Digitized by Google

dies Werk allein verdient, daſs ein Mann von Ihrem Kopf die deutſche Sprache ganz lerne. Sie ſollen erſtaunen über die Macht der deutſchen Sprache.

Sie ſagen ferner: *das Leben des Pontius Pilatus*, ein Werk in fünf Quartbänden ſey indes vorzüglich das Werk, welches ihm die tiefe Ehrfurcht, ja beynahe die Anbetung aller Myſticker u. d. g. zugezogen habe. Das iſt von Anfang bis zu Ende falſch. *Pontius Pilatus* iſt fürs erſte kein Werk in fünf Quartbänden, ſondern in vier Duodezbänden: Sie haben es alſo auch nicht einmal geſehen. P. P. iſt ferner das Werk Lavaters, welches ſelbſt von ſeinen wärmſten Freunden und Verehrern wohl noch am wenigſten geleſen wird. Ich ſelbſt, ſo herzlich ich auch Lavatern liebe und ehre, und ſo gerne ich auch viele ſeiner übrigen Schriften leſe, kenne den *Pontius Pilatus* noch nicht. Da ich nun aber von einem Werke, das ich nicht kenne auch nichts zu ſagen weis, Sie aber — ohnerachtet Sie es auch weder geſehen noch geleſen haben — verſichern, es ſey, wenn gleich nicht das Unſinnigſte, doch eins der wichtigſten ſeiner Werke, ſo will ichs doch erſt leſen eh ich hier weiter ſchreibe. Ich wünſchte wohl un-

terdeſs, zu Ihrem Vortheil irgend einem ihrer *berliniſchen Führer* die Frage zur Auseinanderſetzung aufzugeben: welches wohl von *Lavaters* deutſchen Werken, für einen der kein Deutſch lieſst, und der ſie auch nicht einmahl geſehen hat, das Wichtigſte und welches das Unſinnigſte ſey? —

Ich habe nun den *Pontius Pilatus* von Anfang bis zu Ende geleſen, und kann Ihnen ſagen, was es für ein Buch iſt. Es iſt ein äuſſerſt detaillirter, reicher, warmer Commentar über Chriſti Leiden unter Pontius Pilatus — alſo auch nicht, wie Sie meinen, das Leben des *Pontius Pilatus*, worinnen *Lavater* oft recht tiefe Menſchenkenntniſs und Weltkenntniſs zeigt, und oft auch ſeine reiche glühende Imagination gränzenlos ſpielen läſst. Zugleich iſt es ein ſehr intereſſanter Auszug der wichtigſten Begebenheiten, Reden und Geſänge aus der ganzen Bibel, die er immer gelegentlich herbeyführt, und ihnen durch treffende oft auch feinwitzige Anwendung neues Intereſſe und Licht zu geben weiſs, ja ihm wird zuweilen die ganze Bibel auch noch zu eng, und er greift nach den gröſsten profanen Dichtern des Alterthums herum, zieht ſie mit der Allge-

walt

Digitized by Google

walt des Genies herbey, und weiſs auch ſie zu ſeinem und der Leſer Gewinn anzuwenden. Endlich ergreift er faſt jedes wichtige Wort, um darüber als Philoſoph und Menſch des achtzehnten Jahrhunderts Licht zu verbreiten: und das iſt ihm bisweilen gar herrlich gelungen. So ſind ganze Abhandlungen über das *Erhabene*, über *Wahrheit*, über *Träume*, über das *Fragen*, und äuſſerſt intereſſante Bemerkungen, über unzählige andre wichtige Gegenſtände, als: über *Einfalt*, *Namenſcheue*, *Ruhe*, *Recht des Stärkern*, *Unſchuld*, *Sinnloſigkeit für Unſchuld*, *Leidenſchaft*, *unſer Zeitalter*, *Aufklärung*, *Beſtimmung des Menſchen*, *Genuſs*, *Lichtſchen*, *Lüge*, *Nachurtheile*, *Schwärmerey*, *Sophiſterey*, *Toleranz*, *Unſterblichkeit*, *Wunder*, *Vorurtheil*, *Neid*, und hundert andere mehr. Dieſer Theil des Werks, muſs für jeden Leſer von groſſem Intereſſe ſeyn: jener Haupttheil kann nur *ächte Chriſten* intereſſiren; denn *Lavater* hat die Leidensgeſchichte Jeſu als ein alter ächt apoſtoliſcher Chriſt behandelt, der Jeſus über alles und mit Enthuſiasmus liebt, und dem alles, was das neue Teſtament enthält, heilige Wahrheit iſt. Daraus folgt

denn

denn ganz natürlich, daſs es jedem Nichtchriſten neuerer Zeit, klarer baarer Unſinn ſeyn muſste. Und von dieſer Seite her, war es den Herren, die das Buch unſinnig nennen, noch zu verzeihen; denn wofür man ſelbſt keinen Sinn hat, das muſs einem nothwendig auch Unſinn ſcheinen. Aber daſs ſie nicht fähig ſind, ein ſolches Werk mit Redlichkeit und ruhigen freyen Beobachtungsgeiſt zu leſen, um den Menſchen *Lavater*, von Seiten ſeines gewaltigen Genies, hellen Kopfs und reinen Herzens, auch allenfals ſeiner Schwachheiten darinnen zu erkennen — denn in keinem ſeiner Werke hat ſich *Lavater* treuer und ganzer ſelbſt gezeigt, als in dieſem — und ſich doch zu abſprechenden Richtern darüber eigenmächtig aufwerfen, das iſt und bleibt unverzeihlich.

Ich will hier ein paar treffende ſinnvolle Bemerkungen daraus herſchreiben, die auch für Sie und Ihre Berliner Führer nicht Unſinn ſind.

"Nur der kann eine Sache, ein Weſen, eine Perſon genieſſen, der Sinn dafür hat. Je feiner, vielſeitiger, zuſammengeſetzter und einfacher zugleich ein Object iſt, deſto feiner muſs der Sinn ſeyn, vermittelſt

telst dessen dies Object in seiner Mannigfaltigkeit und Einfachheit zugleich genossen werden kann. Zwischen einem sehr feinen Object und einem sehr stumpfen Sinne hat kein merkliches Verhältniss mehr statt. Je weiter zwey Wesen aus einander gehen, desto ungenießbarer werden sie sich. Je genießbarer sich zwey lebende Wesen sind, desto ähnlicher, homogener gleichartiger müssen sie sich seyn. Dies ist allgemeines, unläugbares Naturgesetz, das über alle Willkührlichkeit erhaben ist. Ich kann mich einer Milbe nie so, wie einem lebenden Menschen mittheilen — und kann mich nur dem am leichtesten und unbeschränktesten mittheilen, der am meisten Sinn für mich, das ist: die gröste Aehnlichkeit mit mir hat — mir am ähnlichsten organisirt ist.„

"Wer antwortet, eh er die Rede vernimmt, sagt eine uralte Schrift, "dem ist es eine Thorheit.„ — Und wer urtheilt, eh er gehört, abspricht, eh' er geprüft und untersucht hat, — der ist ein Narr, ein leidenschaftlicher Mensch, oder ein Bösewicht. Die lichtscheue Leidenschaft spricht ab, ehe sie untersucht hat. Sie will nicht untersuchen; sondern *vor* aller

Un-

Unterſuchung, und *ohne* Unterſuchung wider die Sache oder die Perſon einnehmen, und giebt ſich doch gerne das Anſehen, unterſucht, unpartheyiſch und tief unterſucht zu haben.„

"Neid ſpannt den Edeln, und ſpornt den Starkmüthigen, ſich zu reinigen, zu vervollkommnen, und dem tauſendluchsäugigen Neid untadelhaft zu erſcheinen. — Je mehr du den Weiſen, Guten und Edeln neideſt, — deſto mehr vervollkommneſt du ihn, ohne daſs dir Dank und Lohn dafür wird. Deine Schande ſteigt mit ſeiner Ehre, — deine Unvollkommenheit mit ſeiner Vollkommenheit, — deine Abſcheulichkeit mit ſeiner Herrlichkeit.„

"Wer behandelt die Unſchuld mit der entſchloſſenſten Leidenſchaftlichkeit, wie die Uebelthat, das Laſter ſelbſt? Wer... Gerade der, der ſelbſt Uebelthäter, gewiſſenloſer Verbrecher iſt. — Von Kains aufgehobenem Mörder an bis auf die Prieſterſchaar vor Gabbatha, ward die Unſchuld zur Uebelthäterin erniedrigt, die Tugend als Verbrecherin behandelt. Das Laſter raubt von jeher der Tugend ihren ſchönen Namen und ihre holde Farbe, ſo gut es kann, und leiht

Digitized by Google

leiht ihr ſeine garſtige Geſinnung und ſein boshaftes Geſicht.„

"Mir iſt's wirklich noch bis auf dieſe Stunde Geheimniſs der menſchlichen Natur, daſs Sie ſich ſo weit erniedrigen kann, gerade zu — zu lügen. Das Gegentheil von der erkannten Wahrheit auszuſprechen. Jeder Menſch hat doch einen Wahrheitsſinn. — Dieſer iſt's der ihn zum Menſchen, zu dem groſſen Geſchöpfe macht, das er iſt — daſs er gewiſſe Dinge ſchief ſieht, und nicht ſehen will; daſs er in der Noth eine niemanden ſchädliche, ſich ſelbſt vortheilhafte Lüge ſagt. Das alles läſst ſich begreifen. Aber, daſs er geradezu erdichtet, darauf ſinnt, Unwahrheiten, zum Schaden der Unſchuld — auszuſprechen, öffentlich vorzutragen. Unwahrheiten, die als ſolche ſogleich einleuchten müſſen; die als ſolche jeden Augenblick erweislich ſind; — Im Angeſichte der Unſchuld, die es weiſs, wie unwahr geſprochen wird, und von der man wiſſen muſs, daſs Sie's weiſs. — Das ſcheint mir ſo geradezu, ich ſag' es zur Ehre der Menſchheit, *auſſermenſchlich*, *unmenſchlich*, *untermenſchlich*. — Daſs mir nichts klärer wird, als jenes

oben

oben angeführte Wort aus dem Munde Jesus. — — "Der Lügner ist ein Sohn, ein Werkzeug des Satans. Der ist sein Vater! Der spricht durch Ihn. So lügen ist nicht Menschenwerk. Es ist eines fremden Wesens Werk, dessen Element Lügen und Morden ist.„

"Wer so lügen kann, kann alles, was schändlich ist. Seinen Wahrheitssinn, das Kleinod der Menschheit, hat er weggeworfen. Wer sich vor sich selber nicht mehr schämen kann — hat vor nichts mehr in der Welt, so heilig es immer sey, Ehrfurcht und Achtung. Mit der Schaam vor sich selbst, weicht alle Achtung für sich selbst. Mit der Achtung für sich, alle Achtung für alles Achtungswürdige.„

"Wer gewinnen will, belehren will, soll von aller Beleidigungssucht rein seyn. Wer Zweck hat, bestimmten Zweck — und sich nicht enthalten kann, unter die tauglichen zum Zweck führenden Mittel eins, so klein es sey, einzumischen, von dem ihm die mindeste Ueberlegung sagen kann. — Es macht alle andre Mittel fruchtlos — der ist, insofern er das thut, kein weiser, freyer, würdiger Mann.„

"Die

" Die Sticheley, Neckerey, Aufheblichkeit, wodurch der, den ſie angeht, verwundet — blos geſtellt, oder doch auſſer Stand geſetzt wird, ſich zu rechtfertigen, wobey er entweder ſchweigen oder wieder ſticheln muſs, ſollte von jedem guten Menſchen und Chriſten Himmelweit entfernt ſeyn.

Wenn ein Bube die Bosheit hat, eine Nadel an ſeinen Schuh zu ſtecken, und einen Schülerknaben neben oder vor ihm damit zu ſticheln, er mag ſeinen Fuſs noch ſo ſchnell zurückziehen; ſeine Nebenbuben, die von dem Bubenſtück wiſſen, mögen noch ſo ſehr ihm Ermunterung zulächeln, — ſo iſt und bleibt allemahl dieſer Bube mit allen ſeinen Geſellen — Bube, und iſt in dieſem Moment ein verächtliches Geſchöpfe — Verächtlich, weil er ſticheln, um wehe zu thun, und doppelt verächtlich, weil er es auf eine hinterliſtige, ſchalkhafte Weiſe thut. — Man mache die Anwendung dieſes Gleichniſſes auf all das Perſiflage, das beſonders in der weiten Welt — und am beſonderſten an kleinen unchriſtlichen Höfen guter Ton ſeyn ſoll, und lerne es beurtheilen.

Wer dem, auf den er ſticheln, gehäſſige Namen anwirft, die mancherley ihm nicht zukommende, von dem Namen ſelbſt aber kaum trennbare, fatale Nebenideen mit ſich führen, und es weiſs, daſs dieſe Nebenideen kaum trennbar ſind. — Weiſs, daſs ſie nicht auf ihn paſſen, und dennoch mit dieſen gehäſſigen Namen um ſich wirft, eben darum, weil der Pöbel, auf den er wirken, dem er widrige Ideen von einem Menſchen beybringen will, dieſe Nebenbegriffe, wo nicht zu Hauptbegriffen macht, dennoch ſie nicht mehr von dem Hauptbegrif ablöſen kann. Wie darf der bey ſeiner niedrigen Sticheley vor einem geraden, ehrlichen Auge ſein Auge offen behalten? Wie ein Wort von Wohlmeynen, von guter Abſicht, von nothwendiger Correction, von unausweichlicher, heilſamer Züchtigung fallen laſſen? Heiſſe dieſer Name nun König der Juden, oder Nazarener, Deiſt, oder Herrnhuter, Spinoziſt oder Schwärmer, Wunderthäter oder Zauberer, Theoſoph oder Goldmacher.

Ein gewiſſenhafter, Worte wie Thaten wägender Mann. Ein Mann von Weisheit und Character, von

Grund-

Grundſätzen und Ehre, wird ſich nie Perfiflage erlauben. — Und wenn er ſich ja durch Vorurtheil, Leidenſchaft, Beredung, Menſchenfurcht, Menſchengefälligkeit, Amuſirſucht, Leichtſinn, Witzeley, oder irgend etwas, was ſolche Schiefheiten veranlaſſen kann, — zu ſolchen Erniedrigungen ſeiner ſelbſt hinreiſſen lieſs. — Nicht auf Entſchuldigungen wird er denken. Auf Vergütung denkt der ehrliche Mann. — Nicht auf ſophiſtiſche Beſtätigungen, über die er ſelbſt, wenn ſie gegen ihn umgewandt würden, am lauteſten und bitterſten klagen würde, ſondern auf die entſchiedenſte Aeuſſerung und Darlegung des Einfachen und Groſſen, jedem kleinen Geiſte unausſprechbaren Wortes: *Peccavi!*

Wen die Liebe beſeelt, der erlaubt ſich keinen Schimpfnamen gegen den Geliebten. Was du gegen dich ſelber nicht thuſt, das thuſt du keinem, den du lieb haſt, wie dich ſelbſt. So wie der Haſs von tödtender, drückender, hemmender Natur iſt. — So die Liebe von befreyender, wohlmachender, belebender Natur. Alle ihre Worte machen wohl, wie alle ihre Thaten und alle ihre Blicke. Wer liebt,

der kann nicht beleidigen. — Alles, was Mediſanze, Neckerey, Sticheley heiſst, iſt, ſcheint. — Was übellaunig machen ſoll, ohne froh zu machen, rührt von einem andern Principium her, als dem Principium der Liebe. — Liebe! du! du biſt lebendig und machſt lebendig; du giebſt, wenn du nimmſt! Du heileſt, indem du verwundeſt; du willſt wohlthun durchs Wehthun! du willſt nichts für dich, Alles für Andre! du leideſt mehr, als der Leidende, wenn du Leiden machen muſst. — Du entſetzeſt dich, wie vor einem Pfeil, den du auf das Herz eines Bruders abgedrückt ſieheſt. — Wenn ein Bruder auf den Bruder; ein Chriſt auf einen Chriſten; das heiſst, ein Schüler der Liebe auf einen Schüler der Liebe ſticheln, und ihn durch Worte elender, unwürdiger Neckerey in Unbehaglichkeit und Verlegenheit zu ſetzen ſucht! Liebe! Königin der Herzen! Tochter des Himmels! Ehre der Menſchheit. — Vor deinen reinen Blicken, und nach deinem allein wahren Urtheil iſt jedes Wort, wodurch ein edler, guter würdiger Menſch nur vielleicht verwundet werden kann, wie ein häſsliches Inſect, das die Verweſung nährt, und ein

licht-

lichtloſer Abgrund erzeugt. — Du vergieſſeſt die bitterſten und heiligſten Thränen, wenn Brüder wider Brüder tödtende Waffen ſchärfen und brauchen, und bittere heilige Thränen, wenn Menſchenzungen, von der Hölle entzündet, ihr Gift auf Unſchuld und Tugend, oder auch nur auf natürliche menſchliche Schwächen ausſpeyen. — Wenn eine Zunge, wenn eine Feder, die ſich nur für die Rechte der Menſchheit in Bewegung ſetzen ſollte, das Heiligſte des Menſchen, ſeine Ehre und Unſchuld verletzt.

Doch genug! So viel haben Sie vermuthlich nie von *Lavater* leſen mögen. Ueber den *Pontius Pilatus* muſs ich auch noch ſagen: daſs ich darinnen kein Wort für die Myſticker in Ihrem Sinne bemerket habe.

Sie fahren fort: "und dies iſt der Mann, der in einem groſſen Theil von Deutſchland und bey einigen Groſſen, die es wenigſtens dem Range nach ſind, einen Enthuſiasmus erregt, der der religiöſen Verehrung gleich kömmt.„ So viel ich weiſs, ſind die deutſchen Fürſten, die Lavater am meiſten ſchätzen und lieben, der *Marggraf von Baden*, der *Her-*

zog von *Weimar*, und der *Fürſt von Deſſau*. Ein ſchönes Kleeblatt unſrer deutſchen Fürſten! Gewiſs alle durch perſönliche Eigenſchaften noch gröſſer als dem Range nach. Denn wer kennt den *Marggraf von Baden*, ohne zu wiſſen, daſs er ein Mann iſt, dem Wahrheit über alles gilt; der das Gute ſo rein ſucht, und wo ers findet, ſo gerne thut, weil es gut iſt, unbekümmert, ob es bemerkt wird oder nicht; dem keine Aufopferung zu ſchwer iſt, wenn er das erkannte Gute und ächte Wohl ſeines Landes nicht anders erreichen kann, und dann auch nicht den gerechteſten Dank erwartet, oder ſich zueignen mag; ein Mann, der im Stillen von allem Wiſſenswürdigen ſo gerne ſich gründlich unterrichtet, der gerne den Sprechenden ganz aushört, ſpräch' er auch kein einziges ihm neues Wort, und ihn auch hinterdrein nicht gerne mit ſeinem beſſern Wiſſen demüthiget; hört er aber ein Wort, das zu ſeiner oder ſeines Landes Vervollkommnung dienen könne, dann auch durch ernſtes Beachten und Erforſchen der Sache, in ächte Thätigkeit verſetzt wird. Endlich ein Fürſt, der an einem hellerleuchteten, höchſtſelbſtthätigen Mi-

niſter —

Digitized by Google

niſter — denn wenn daſs einer der itzigen Miniſter iſt, ſo iſts *Edelsheim!* — einen *Freund* haben kann! —

Und wer kennt den *Herzog von Weimar*, ohne in ihm den denkenden geiſtvollen, alles Schöne mit Enthuſiasmus liebenden Mann, den feinen Menſchen- und Kunſtkenner zu kennen, dem innres Leben keine Ruhe läſst, den Streben nach höherer Vollkommenheit, zu unaufhaltſamer Thätigkeit treibt, der als Jüngling an *Gœthe* ſich einen Freund erſehen konnte, und in dem Manne, der gerne der Freund ſeiner Jugend war, nun auch den ernſten groſsthätigen Freund des Mannes und des Fürſten zu ſchätzen weiſs! —

Und wer nennt den *Fürſten von Deſſau*, ohne ſich den ächten Freund und Vater ſeiner Unterthanen, den braven thätigen Verbeſſerer und Verſchönerer ſeines Landes, den ächtdeutſchen, gaſtfreyen geſelligen Mann, und den grenzenlos ofnen und ehrlichen Beurtheiler ſeiner ſelbſt zu denken? Welche Mannheit in einem Fürſten, der ein *Philantropin* ſo thätig in ſeinem Lande errichten half, und der, wenn

von Anbeginn an, alle Enthuſiaſten ihm mit ſchmeichleriſcher Rede, von Veredlung der Menſchheit ins Unendliche hin in den Ohren lagen, ruhig ſagen konnte: Was das Philantropin Gutes für die Menſchheit wirken mag, überlaſs ich Gott und ſeinen Lehrern; ich beachte nur vorzüglich den Gewinn davon, der meinem guten Nahrung bedürftigen Lande daraus erwächſt. —

Dieſe Fürſten nun lieben an *Lavatern* ſeine reine Menſchheit, ſeine Redlichkeit, ſeine vollkommne Uneigennützigkeit, ſein gänzlich Vorurtheil freyes Urtheil, ſeinen reinen Willen und hellen Kopf zu unpartheyiſchen Unterſuchungen über alles was vorkömmt, ſeine gänzliche Entfernung von Rechthaberey und Verkleinerung anderer, ſeine herzliche Liebe und Wärme für alles Gute und Schöne: lieben dieſe ſchönen, ſeltenen, perſönlichen Eigenſchaften wohl noch weit mehr an ihm, als ſeine groſſen ſchriftſtelleriſchen Verdienſte. Eine perſönliche Tugend an ihm habe ich noch nicht genannt, die, wenn man eine beſonders herausheben wollte, wohl gerade die ſeyn müſste, weil ſie die auffallendſte und unverkennbarſte

in

in ſeinem Character iſt: *Lavater* ſucht nie auch nicht mit einem einzigen Worte, zu ſeiner Meinung zu überreden, er iſt der nachgiebigſte Menſch für jeden ſeiner Meinung auch noch ſo entgegen geſetzten Grund; es giebt kein Menſch leichter zu und nach, wo gute Gründe, oder auch nur wahrer edler Menſchen Erfahrungen ihm entgegen geſetzt werden. Urtheilen Sie nun, wie herzlich alle die *Lavatern* kennen, bey der Stelle Ihres Briefes lachten: wo Sie ſagen: ſein Ehrgeitz, das Haupt einer Secte zu werden, drängt und nagt ihn unaufhörlich. Iſt je ein Menſch von Sectengeiſt gänzlich entfernt geweſen, ſo iſt es *Lavater*. Er ſelbſt hat ſich auch deutlich genug darüber erklärt. Noch neuerlich in der kleinen Schrift: *Lavaters Rechenſchaft an ſeine Freunde*, erklärt er ſich über *geheime Geſellſchaften*, folgendermaaſſen.

*) "Ich ſchäme mich weiter ein Wort darüber zu ſagen, nachdem ich öffentlich aufs feyerlichſte verſichert habe, daſs ich von keiner (geheimen Geſellſchaft) ſey, und von keiner ſeyn werde. Lächerli-

*) *Lavaters Rechenſchaft an ſeine Freunde.* S. 10.

cheres, abgeſchmackteres, leichtgläubigeres, hartſinnigeres kann nichts erdacht werden, als die Waſchweiberey, womit man mich immer zum Mitglied oder zum Werkzeuge ſolcher Geſellſchaften machen will; Unbilligeres nichts, als: daſs Ungenannte — geheime Schriftſteller einem Genannten, der tauſend Beweiſe gegeben hat, daſs er das Licht nicht ſcheue, und daſs er weder Genannte noch Ungenannte kleingeiſtiglich fürchtet — unaufhörlich durch Vorwürfe: "Er laſſe ſich von Ungenannten miſsbrauchen„ öffentlich necken und hetzen. Iſt dies Frucht der Aufklärung, ſo lebe wohl, lichtſcheue und nachtfrohe Aufklärung! bis man mir mit ſeinem Namen einmahl die ſchlechten Menſchen nennt, die, ohne daſs ich's einmahl merken ſoll! — ins Geheim auf mich wirken, und mich, Gott weiſs wozu, miſsbrauchen ſollen, — erklär ich alle dieſe Armſeligkeiten für Schanden unſers Zeitalters, das leichtgläubiger, als leichtgläubig iſt, — an alles, was auf gewiſſe Menſchen einen Schein der Lächerlichkeit werfen ſoll.„

Sie ſagen ſelbſt, *Lavaters* Treue und Ehrlichkeit würde nicht bezweifelt, und Sie ſelbſt glaubten wohl,

daſs

dafs er aufrichtig zu Werke gehe. Und doch konnten Sie ſo hart auf ihn ſchelten und ſchimpfen! Das zeigt von keinem guten Herzen.

Nun kommen Sie auf *Lavaters* Wunderglauben, Wunderkuren und Wunderthaten, und erzählen da alles als Thatſache, was man Ihnen aus *Hottingers Sendſchreiben* überſetzt hat. Dieſes Sendſchreiben, das Herr *Hottinger* ſelbſt ſchon zu ſehr bereut hat, als dafs ich mir erlauben könte, ihm hier die Benennung zu geben, die es verdient, kam 1775 in Berlin heraus. Im Jahr 1776 *) aber hat *Lavater* ſich ſelbſt ganz poſitiv darüber erklärt, auch hat er dieſelbe Erklärung im vorigen Jahr 1785 wiederum wörtlich abdrucken laſſen. **) Demohngeachtet ſagen Sie ganz poſitiv, dafs weder *Lavater* noch einer ſeiner Anhänger jemals verſucht hätten, die Schrift zu widerlegen. Ich will Ihnen indeſs *Lavaters* ganze Erklä-

rung

*) S. 81. in *Pfenningers Appellation an den Menſchenverſtand.* Hamburg, bey Bohn 1776.

**) *J. C. Lavaters* ſämmtliche kleinere proſaiſche Schriften. Dritter Band. S. 253. Winterthur bey Steiner 1785.

Digitized by Google

rung wörtlich herſchreiben; wie ſie in den beyden angeführten Schriften ſtehet.

"Wahr iſt, mein Freund, meine Meynung vom Glauben und Gebete, hab' ich Herrn *W.* der vor vielen Jahren mich täglich beſuchte, — in ihrem ganzen Umfange, mit der Vertraulichkeit eines Freundes dargelegt. *Pfenningern* und ihn hab' ich vornemlich auch dadurch vom Deismus zum Chriſtenthum gebracht. Es kann ſeyn, daſs ich in dieſer Zeit Herrn *W.* vieles erzählt habe, das ich itzt klüger und miſstrauiſcher, aber gewiſs nicht — unſchuldiger und edler, nicht mehr erzählen würde. Damals war *W.* — Doch ich eile zur Hauptſache.

Um dieſe Zeit, ich denke etwa Anno 1771, machte mich mein ſeliger Freund *H. H.* mit einer Frau *R.* bekannt. Er rühmte ſie ſehr, ehe ich ſie ſahe. Ich ſahe ſie, und erſtaunte über ihre Einſicht, Beredſamkeit und ihren Glauben. — Ich redete davon mit *Pfenningern* und *W. Pfenninger* weiſs es noch, daſs ich bey allem meinem Erſtaunen über die Kenntniſſe, die Tugenden und den Glauben dieſer Perſon — ſogleich im Anfang, und in der erſten Woche — einen

Zwei-

Zweifel des geheimen Widerſtandes hatte, aber mich bemühet, denſelben zu unterdrücken. Ich ſah's als Kunſtgriff meines Herzens an — wegen der ſtrengen Sittenlehre dieſer Perſon. Einige ſehr ſonderbare Gebetserhörungen, die ſie uns erzählte, machten mich auf ihre Reden aufmerkſam. Ich geſtehe, daſs ich dieſe noch itzo für wahr halte, und daſs ich glaube, daſs dieſe Perſon es auſſerordentlich weit im Chriſtenthum gebracht haben würde, wenn ſie nicht mit ihrem Chriſtenthum zu prahlen angefangen hätte. Es wurd' ihr ein Capital, das ſie auf ihre Güther entlehnt hatte, aufgekündigt. *H. H.* bat mich, meine Freundinn, deren Vater eben geſtorben war, um dieſe Summe zu erſuchen. Sie ward gegeben — verſteht ſich's, als eine Anleihung, die auf den heutigen Tag noch verzinſet wird. Funfzig Gulden entlehnt ich für ſie von einer Geſellſchaft, zur Anſchaffung einer Kuhe. Dieſe wurden ihr nachher in der ſchrecklichen Theurung nachgelaſſen, das iſt alles, was ich mit Wiſſen oder Willen ihr gethan oder verſchaft habe. Nun ſcheint's, hinten nach nämlich — Dieſe Perſon habe ſich das Zutrauen ihrer

neuen

neuen Bekannten zu Nutz zu machen, und unter allerley Vorwänden Geld zu entlehnen gesucht. Wohlverstanden nicht von mir. Wohlverstanden, so bald sie merkte — und das war sehr frühe — war, ehe *W.* in eine nähere Bekanntschaft mit ihr trat, dass ich Misstrauen in sie setzte, dass ich ihr nichts weiters vorstreckte, — entfernte sie sich von mir (so dass ich sie in allem nicht zehenmahl gesprochen habe) und hängte sich an die, die ihr gaben. *W.* befremdete meine Kaltsinnigkeit sehr. Er machte mir darüber mündliche und schriftliche Vorwürfe, davon ich noch manche vorweisen kann. Er nöthigte mich, etwa wieder einmal sie zu sehen. — Ich hielt mein Urtheil, meine innerste Empfindung zurück, und durfte den Gedanken nicht heraus denken: *Betrügerinn.* Herr *W.* erhob sie zur Prophetinn. — Ich fieng an, meine Gedanken deutlicher zu äussern — fieng an zu warnen — Umsonst! — *W.* tobte und stürmte. Seine Briefe und Briefchen liegen noch in meinen Händen. Ich schrieb ihm kurze und weitläuftige Warnungsbriefe, die er mir nicht ableugnen wird. — Aber umsonst! — Man grif die Sache, so-

bald

bald man meine Entfernung merkte, und *bevor* dieſe Stürme ergangen waren, auf einer andern Seite an.

In den erſten Wochen, da ich Frau *R.* kannte, gieng ich mit meiner Frau und zwo Freundinnen, noch zur Lebzeit *H. H.* der da ſchon todtkrank war, da ich derſelben die Summe Geldes verſchafte, zu ihr auf ihr Landhaus, — (eine kleine halbe Stunde vor der Stadt, ſie war nemlich eine Bauersfrau,) auch mit in der Abſicht, damit eine dieſer Freundinnen, die ihr das Geld vorſchieſſen wollte — zugleich die Güther in Augenſchein nehmen könnte, welche ihr verpfändet wurden. — Wir ſpazierten auf einem Bergfeld, und kamen zu einer prächtig herrlichen Ausſicht. — "Herrlich! hier ein Gartenhäuschen! Hier eine Retirade für mich! Wie herrlich!„ Rief ich aus Scherz und Ernſt. Frau *R.* faſste das Wort liebreich auf: — "Es bleibt dabey, wie und wo ihr wollt!„ ſagte ſie. — Wir giengen weg — und es ſtand mehr als ein Jahr an — ehe ſie, eh' ich weiter daran dachte. Wenns mir auch bisweilen einfiel, der Gedanke mich bezauberte, war's doch, wie wenn mich etwas zurückhielte, nichts weiter zu ſagen.

Plötz-

Digitized by Google

Plötzlich kam einmal *W.* und ſagte: *à propos* — das Häuslein habt ihr vergeſſen. Kommt doch hinauf, und ſagt, wo und wie? Es wäre doch ſchön! u. ſ. w. Der Gedanke nahm mich wieder ein. Die Nothwendigkeit, mich vom Hauſe zu entfernen, um dem Anlaufe, beſonders am Samſtage mich zu entziehen, die ſchöne Ausſicht, die Einſamkeit der Gegend, mein ehemaliger Wunſch, alles dies — bewegte mich, daſs ich Luſt äuſſerte, daſs ich in die Gedanken eintreten wolle. — Alſo! ich geh in aller Einfalt, und da ich komme, war ſchon am Fundament gearbeitet. Ich freute mich und erſchrack. Die Ausſicht entzückte mich — und doch war's — wie wenns mir ahndete: "Es wäre beſſer, ich lieſſe das Ding ſeyn.„ Ich redete mit dem Baumeiſter: Er legte mir Plane vor. Ich billigte und verwarf; Ich hörte die Bedingungen an, — und war entſchloſſen, das Häuschen bauen zu laſſen. — Da ich nach Hauſe kam, der Sache ruhig nachdachte — die Koſten überſchlug — und *Pfenninger* mir ſagte: — Sie wollen dich wieder zu ſich hinauf locken, — entſchloſs ich mich, von dem Bau abzuſtehen. — Ich

ſagte

ſagte es *W.*, verhies aber alle Unkoſten auf mich zu nehmen, weil ſie's doch um meinetwillen unternommen hätten.

So lag die Sache; der Bau ward eingeſtellt, N. B. über ein halb Jahr kein Wort mehr davon geredt und gehört, — und ſiehe da — mir zum Trutz, ohne mein Fragen und Wiſſen — plötzlich das Häusgen aufgeſtellt! Da Verſammlungen gehalten! da — Nein! auch ſie wollten da kein Wunder thun — auch von dieſer Seite ſind die Nachrichten falſch! von dem war die Rede nie! daran dachte niemand — Nein, da ward von *W.* gepredigt, und ſiehe die ganze Stadt ging hinaus — und alles war Spectakel. Grimmig waren in dieſer Zeit Frau *R.* und Herr *W.* gegen mich, mit Briefen will ichs belegen. — Ich ſandte ihm des Baptiſta von Salis Memorialien — mit einem Briefe, der im Tagebuch ſtehet, und der vollkommene Widerlegung der Beſchuldigung iſt, daſs Salis einer meiner Untermiraculanten ſey, wie der Sendſchreiber ſagt. Mit Briefen von Salis und mir kann ichs belegen, daſs ich den Salis vor Schwärmerey warnte, und *W.* durch ſein Beyſpiel davor war-

nen wollte! Man lud mich ein zur Frau *R.* und *W.* und *Füſslin.* Warum? darum, um mich zu überzeugen, daſs Frau *R.* eine Prophetinn, ich ein gottloſer Menſch ſey, weil ich ſie nicht für begeiſte.t von Gott hielt. — Sehen Sie, mein Freund! nun das Unrecht, das der unbrüderliche und höchſt unrecht berichtete Sendſchreiber mir anthat! Sehen Sie den Grund, warum *W.* es ſo ſchwer hat, die Geſchichte aufzuſetzen. Ich gieng zu *Füſslin.* Ich will die Comödie nicht wiederhohlen, die da geſpielt ward, und die ich *Spaldingen* in einem Briefe, der hernach, ich weiſs nicht wie, im Publicum herum kam, meldete; Nur ſo viel ſag ich, und der redliche Augenzeug *Füſslin* mag es beſtätigen, daſs meine Erzählung an *Spalding* pünctlich wahr war. Alſo hier wieder eine Verdrehung von Seiten des Sendſchreibers. Dieſe Scene fieng an *Füſslin* die Augen zu öfnen. *Füſslin* geſellte ſich zu mir, *W.* von ſeiner Schwärmerey abzunehmen. Aber umſonſt! Es iſt nicht zu beſchreiben, wie Frau *R.* und *W.* uns anfuhren. Nun gieng's zur Cataſtrophe, *W.* ward raſend. Frau *R.* war die meiſte Zeit bey ihm, und ihm faſt unent-

behr-

behrlich. Das Bedürfniſs zu heyrathen war aufs höchſte geſtiegen — und ſiehe da den Sitz ſeiner Schwärmerey, die man mir aufbürden will! und ſiehe da den Grund, warum ich öffentlich ohne den ſonſt Verdienſtvollen zu kränken, die Sache nicht ins Licht ſetzen und erzählen kann. — Nicht durch Purganzen, wie der leichtgläubige Sendſchreiber ſagt, ſondern durchs Heyrathen ward *W.* kurirt; Und wer half ihm dazu? Und wer entriſs ihn der Frau *R.*? *Füſslin* und ich! Abermal Beweiſe dafür, ſo viel man will! Ich drang darauf, lieſs nicht nach, ihn der Prophetinn, die er, nicht ich, dazu gemacht hatte, — zu entreiſſen, und daſs N. B. nicht nur, und nicht erſt am Ende, da alles ſchon erhitzt war, — Jahre vorher! das alles wuſste die ganze Stadt: Und ich begreiffe kaum, wie es der Sendſchreiber ſo ganz und gar ignorirt, oder vergeſſen hat, oder wie ich glaube, gar nie vernommen hat! Geſetzt, ich hätte einem Menſchen Gift gegeben, und ſogleich ſo viel Gegengift, daſs er auf den heutigen Tag noch lebte, wärs dann Wahrheit, und wenn mans vorſetzlich ignorirte, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit — öffentlich

zu ſagen: Den hat *Lavater* vergiftet! ohne ein Wort von dem notoriſch gegebenen Gegengift zu melden? Ich habe *W.* nicht vergiftet, nicht das Temperament in ihn gebracht, von dem berühmte Aerzte ſchon haben vorausſagen können, wenn nicht auf gewiſſe Weiſe geholfen würde, ſo werden ſchwärmeriſche Zuſtände nicht ausbleiben, — nicht die Frau *R.* zur Prophetinn gemacht; nicht ihn predigen geheiſſen aufm Berge u. ſ. w. Geſetzt aber, ich wäre des alles Schuld und Urſache! — Wär's dann Redlichkeit? Gerechtigkeit? Wahrheitsliebe? nur allein dies zu ſagen, und die notoriſchen Gegenbemühungen mit Fleiſs zu verſchweigen, wodurch ich *W.* Schwärmerey zu mildern, zu tilgen ſuchte, und die nun getilgt iſt? — Oder da zu vermuthen iſt, daſs der Verfaſſer des Sendſchreibens es ſo erzählen gehört, wie er es ſchreibt, iſt es nicht die einem Philoſophen unanſtändigſte Leichtgläubigkeit?

Ich kann nun zuſammen faſſen, und gebe zu: Ohne mich wäre vielleicht *W.* nie mit der Frau *R.* bekannt worden; gebe zu, ohne meine Aeuſſerungen vom Glauben und Gebete hätt' er vielleicht nie

ſo

ſo geſchwärmt, wie er wiewohl *gegen alle meine Warnungen*, ſchwärmte. Ich bin ſo viel Schuld an ſeiner Schwärmerey, als Chriſtus Schuld iſt, daſs ein Statthalter Chriſti zu Rom herrſcht. Denn ſicherlich ohne das Chriſtenthum, exiſtirte der auch nicht. Noch mehr, ich will zugeben, ich bin entfernte Veranlaſſung zu einigen verunglückten Verſuchen geweſen, die er, nicht ich, machen wollte. Aber höchſt ungegründet ſind die Beſchuldigungen:

a) *Daſs ich das Weib zur Prophetinn aufgeworfen!* Ich habe vom erſten Augenblick an, da ich *W.* Anhänglichkeit an ſie merkte, durch den ſichtbarſten Kaltſinn, der nur gar zu wohl bemerkt ward, und durch förmliche Beſtreitungen — dagegen gearbeitet, und dieſer Beſtreitungen wegen, von beyden die härteſten Vorwürfe hören müſſen. Noch mehr: Einmal kam *W.* mir zu ſagen, Frau *R.* hätte eine Offenbahrung, daſs ich das Werkzeug ſeyn ſollte, — und da ichs nicht annahm, ward ich Morgen darauf als ein Fluch verurtheilt. Urtheilen Sie nun!

b) Ungegründet iſt die Beſchuldigung; " *daſs durch mich reichlich unterhalten, die Kinder dieſer*

Frau müſſig in den Tag hinein lebten.„ Ich gab ihr nichts. Ich ward deswegen verachtet, verleumdet, verläſtert. Ich proteſtirte (*Füſslin* iſt Zeuge, — und *W.* und Frau *R.* ſollens nicht läugnen können,) von Anfang her mit aller Macht dagegen, predigte ihnen von der Pflicht zu arbeiten, und daſs mir das Müſſiggehen unerträglich ſey, u. ſ. f.

c) Ungegründet iſt die Beſchuldigung: *daſs dies Weib angebetet von mir, ſich auf ein ſpeculatives Leben legte*, — dies iſt durchaus nicht wahr. Das möglichſte Gegentheil. Selbſt das Letztere iſt nicht wahr. Frau *R.* war nur zu wirkſam. Sie diente Kranken; Half vielen Armen, ſo gut ſie konnte; Nichtsweniger — als Spekuliererinn! Ganz falſch iſt's — Lüge, wie's nur eine ſeyn kann, daſs ſie Geld, das ihr reichlich zufloſs, *unter dem ſich zudringenden Lumpengeſindel ausſchleuderte.* Um dieſe Zeit — oder unter ihre Zuhörer weder öffentlich noch heimlich bey dieſer ſogenannten Capelle — ſchleuderte ſie Geld aus! nicht ein Heller floſs ihr meines Wiſſens zu, als daſs, in der Zeit der Theurung, einige Freunde ihr eine Portion Erdäpfel, Rüben und dergleichen, für

Digitized by Google

für Arme zuſammen legten. Sonſt that ich ihr nichts, als daſs ich ihr die 50 Gulden, in der Zeit der Theurung nachlieſs. Das iſt alles, was ich für ſie that, und dies Letztere that ich aus Anſchaun ihrer Noth, weil ich ſahe, daſs ſie's nicht bezahlen konnte, mit ſehr ernſtlichen Vorſtellungen und Erinnerungen. Weiter geſchah nichts.

d) Ungegründet iſt die Beſchuldigung: "*Aus Lavaters Brief an Spalding ſollte man glauben, er habe dem Dinge ſo auf hundert Schritte mit Lächeln zugeſehn.*" — Mit Traurigkeit und Wehmuth von langem her, ehe die Flamme ſichtbar ward, ſo wies *Spalding* geſchrieben iſt, — hab' ich gegen alle dieſe Thorheiten, mit allem Ernſte gearbeitet, nicht mitgemacht, ſondern erſt kaltſinnig mich entfernt, den Nöthigungen zu einigen gemeinſchaftlichen Gebetſtunden, mit ihnen in *Privatzimmern* etlichemahle nachgegeben, weil ichs für unchriſtlich gehalten hätte, mich immer zu weigern, indem nichts unrechtes darin vorgieng, und auch da wurde kein Wunder vorgenommen, für keins gebetet. Wie geſagt, ſehr frühe hab' ich dagegen geſtritten.

e) Un-

Digitized by Google

e) Ungegründet und unwahr ists: — *dass dies Häuschen Lavaters Miraculatorium* heisse, so unwahr, als dass daselbst Wunder *geschehen sollten.* Nicht nur hab ich mir das nie einfallen lassen, nicht nur ist das Häusgen ohne mein Wissen, sondern wider meine vorherigen Protestationen — gebaut worden.

f) Unwahr ist's ferner, — *dass ich die Geschichte der Verwirrungen dieses jungen Mannes von ihm selbst aufgesetzt nicht wünschte.* Ganz wahr beschrieben, bey allem Fehlerhaften, was mit unterlaufen seyn mögte, — und das Gott weiss, wie wenig ist, — würde niemand mehr Ehre davon haben, als ich — und Schande niemand mehr, als der unbrüderliche Sendschreiber. Aber — man wird's, ungeachtet ich's ausdrücklich gefodert habe, und auf der Forderung auch da noch bestanden bin, da *W.* ganz wider mich eingenommen war, — wohl bleiben lassen. Herr *W.* hätte sich auch ganz leicht aus der Sache ziehen und bloshin, aber laut und gedruckt sagen können: *Es ist Lavatern Unrecht geschehen.*

g) Falsch und ungegründet ist's, *dass ich je an eine allwissende Viehmagd oder Wasserprophetinn, als*

aus

ans Evangelium geglaubt, und auf ſo was meinen Glauben von der fortdaurenden Wunderkraft gebaut. Nicht der Sinn kam mir daran, blos eine philoſophiſche Unterſuchung, einès mir ohne Geſuch vorgelegten hiſtoriſchen Problems war's, das will ich mit Briefen und Antworten darüber belegen, wo man will. Kein Menſch wird aufſtehen können, daſs ich dies jemals, auch nur als einen Nebenbeweis meiner Meinung angeführt, oder mich irgend auf eine Weiſe darauf berufen habe — nicht einmal ſagen können, daſs ich auch nur das philologiſch hiſtoriſche Phänomen ganz geglaubt habe. Hab' ich etwa einmal eine Geſchichte dieſer Art an dem Tage, da ſie mir eingieng, wie ich glaubte, in vertraulichen Kreiſen ſo erzählt, wie ich ſie hatte, ohne darauf zu bauen, ohne nachher weiter davon zu reden, ſo mag ich dadurch vielleicht zu den Verdrehungen des Sendſchreibers Anlaſs gegeben haben.

b) Martin von Schlierbach — was ſoll ich von dem ſagen. — Auch *hierauf gründete ich* meinen Glauben nicht. Ich berufe mich auf den gedruckten Brief, den auch Sie haben werden, wo alle neuere

Wunderthäter, die mir bekannt ſind, angeführt werden; *Martin von Schlierbach* nicht, weil ich ſehr vorſichtig ſeyn, und nichts als die unleugbarſten notoriſchen Facta einrücken wollte. Zu gleicher Zeit erhellet auch aus dieſem Briefe, ſo wie aus der eigentlichen Meinung in den vermiſchten Schriften, daſs ich eigentlich nicht auf dieſe, ſondern nur auf die heilige Schrift meine Meinung gründe.

i) *Baptiſta von Salis* — wie ſchon geſagt, iſt nicht nur nicht und nie mit mir, ſondern wider mich, und ich wider ihn geweſen.

k) *Daſs ich durch Zedelchen Migräne, daſs ich durch Geifer Blindheit heilen wollen*, wird nimmermehr erwieſen werden können, und iſt von der Gaſſe aufgehaſchte Anecdote. — Wahr iſt's, daſs auf *W.* Dringen, *Martin* ſo was wider ſeinen Willen, und Gott weiſs, zu meinem Schrecken verſuchen muſste.

l) Nicht wahr, wie der Sendſchreiber ſagt: Daſs ich jemals, am wenigſten *öffentlich*, *Wunder zu thun, verheiſſen habe.* Der Mann ſoll auftreten, der das von mir gehört hat. Obgleich wahr ſeyn kann, daſs

ich

ich Gott öffentlich gebeten, ſich durch mich auf eine ähnliche Weiſe zu verherrlichen, wie in den erſten Lehrern des Chriſtenthums; Obgleich ich Hofnung geäuſſert haben mag, daſs mich Gott nicht werde ſterben laſſen, bis ſolche Aeuſſerungen der Gottheit ſich zeigen. — *N. B.* nicht, daſs ich ſo was für mich verheiſſen habe.

m) Nicht wahr, — *daſs ich an Pf eine Heilung verſucht, und unwahr iſt, daſs meine Fürbitte für ihn fehlgeſchlagen habe:* und unwahr, *daſs ich tentirt habe, H. H. vom Tode zu erwecken, u. ſ. f.*

So unausſprechlich ungern ich dieſen einem Freund erſt geſchriebnen, nachher, nicht nach meinem Willen, gedruckten Brief noch einmahl abdrucken, und dieſen ſämmtlichen Schriften einrücken laſſe. — Die allerneuſten, freylich, wie immer, namenloſen Aufwärmungen längſt namentlich widerlegter Thatſachen machen es mir ſchlechterdings zur Pflicht, zu einer Zeit, wo alle mitinterreſſirte Perſonen noch am Leben ſind, und von allen denen, welchen es um Wahrheit zu thun iſt, noch befragt werden können — dieſe ſo ſchon öffentlich

Digitized by Google

lich gewordenen ganz wahren Nachrichten — zur Belehrung der lichtfrohen Wahrheitsfreunde — einer Sammlung von Schriften einzuverleiben, die ich mit als ein Fragment, oder Geſchichte meines Lebens und meiner Geſinnungen angeſehen wiſſen will. Wer es widerlegen kann, widerlege es! Aber mit ſeinem Namen! Aber nur Namenlos die alte namentlich und umſtändlich widerlegte Unwahrheit wieder nachtheilig erregen, iſt — nennts wie Ihr wollt, ich nenn' es Schaamloſes Betragen — und damit Punktum.

Sie ſagen weiter, Lavater behaupte: *zwiſchen einem Atheiſten und einem Menſchen, der kein wahrer Chriſt iſt, ſey gar kein Unterſchied.* Auch hierüber kann ich Ihnen ſeine öffentlich bekanntgemachte umſtändliche Erklärung herſetzen. Hier iſt ſie:

*) Hätt' ich je denken können, daſs eine Parentheſe, eine Paraphraſe einer bibliſchen Hauptſentenz, die mir völlig daſſelbe zu ſagen ſchien und noch ſcheint, ſo miſsverſtanden, ausgehoben, und als ein Beweis einer unerhörten Intoleranz ausgeſchrien werden würde. — Ich hätte mich nicht ſo vorbeygehend, kurz, miſsverſtehbar

*) *Lavaters Rechenſchaft an ſeine Freunde.* S. 11.

ſtehbar darüber ausgedrückt. Ich will es gern, als einen Fehler der Unklugheit geſtehen, und mich erklären.

Die Sache ſelbſt verdient einmal die ſorgfältigſte Auseinanderſezung. Jezt nur dies: *Nichtchriſt* heiſs ich nicht, und nirgends und nie, *den* — der nicht *Alles* glaubt, was *ich* von Chriſtus glaube; ſondern einzig und allein den, der es nicht glaubt: *daſs Chriſtus unter allen Menſchen der Göttlichſte ſey;* der Ihm *Geſetzgeberiſche, königliche Autorität* abſpricht. In der Herzenserleichterung ſelbſt hab' ich auf eine Weiſe mich ausgedrückt, wobey, wie ich glaubte, und noch glaube, aller Zweydeutigkeit menſchenmöglichſt vorgebauet war. — Erlaubet mir die ganze Stelle herzuſetzen, die gewiſſe *Lichtfreunde* und *Wahrmunde*, ich will nicht wiſſen, warum? .... nicht *ganz* herzuſetzen gut fanden — und es ſich daher ſo leicht machten, eine ſo ſchönmüthige Jeremiade anzuheben.

Ich ſage — Seite 214. "Denke jeder von Chriſtus, wie er will — gläubig oder ungläubig. Er hat das Recht und die Freyheit; dieſelbe Freyheit, die ich habe, *Ihn als das Göttlichſte, das je der Menſchheit zu Theil geworden,* als das non plus ultra, *göttlicher Offenbahrung*

rung an die Menschheit anzubeten. Dieselbe Freyheit, sag' ich, hat ein Anderer, Ihn für das Gegentheil von dem zu halten. — Nur muthe mir kein Mensch und kein Gott zu — den, der das Gegentheil von ihm sagt, was ich von Ihm sage, und wenn er es auch mit derselben Ehrlichkeit und Ueberzeugung sagte, einen Bruder in Christo zu nennen. — Er kann vielleicht bey seiner entgegengesetzten Ueberzeugung, ehrlicher seyn, als ich. — *Christ* kann ich ihn nicht nennen — so wenig, als er das Recht hat, mich um *deswillen*, weil ich Gott in Christus anbete, *Spinozisten* zu nennen. — So wenig als der *deklarirte Atheist* das Recht haben kann, zu fodern, dass ich ihn für einen *frommen Deisten* erkläre? — "Nun mögt ich alle Freunde und Nichtfreunde, auffordern, und bey Allem was heilig ist, bitten und beschwören — mir es, *mit ihrem Namen*, versteht sich's, zu sagen — Ob irgend ein ruhiger, vernünftiger, leidenschaftloser Mensch, dem es, wohl verstanden, nicht darum zu thun ist, das *Christenthum selbst*, unter dem Namen, *Lavaterisches* Christenthum, zu bestreiten, und zu untergraben! ! ! Ob irgend einer diese so bestimmte Aeusserung so verstehen könne.„ — Wer

nicht

nicht *alles* glaubt, was Lavater von Chriſtus glaubt — den hält er für keinen Chriſten, "Iſt nicht klärer als klar, daſs nicht vom *Alles*, was ich glaube — ſondern vom *Gegentheil* deſſen, was ich in der *angeführten Stelle*, deren ſehr weſentlichen Anfang man in jener Zitation *gefliſſentlich* weggelaſſen hat — von Chriſtus ſagte, die Rede iſt. Und was iſt nun in beſagter Stelle, mithin ſo unmittelbar vorher, und in ſo unzertrennbarer Verbindung wie möglich, von mir, in Anſehung unſers Herrn — behauptet worden? *Das*, meine Lieben, und anders durchaus nichts, als — „ Chriſtus iſt das Göttlichſte, was je der Menſchheit zu Theil geworden. — Das Non plus ultra (das Unübertreflichſte) göttlicher Offenbahrung an die Menſchheit. "Und was iſt nun das *Gegentheil*? (Denn vom Gegentheil iſt die Rede.) Was iſt nun das *Gegentheil* von dem? — — Chriſtus iſt *ungöttlich*. — (Ich könnte, wenn ich chikanieren wollte, mich ſtärker ausdrücken, könnte ſagen — Das *Ungöttlichſte* —) Das Gegentheil deſſen, was ich von Chriſtus behaupte — muſs ſeyn, und kann kein anders ſeyn, als wenigſtens: "Chriſtus iſt — kein Orakel der Gottheit — Oder: Es iſt der Menſchheit Etwas viel

Gött-

Digitized by Google

Göttlicheres zu Theil geworden. Es giebt beſſere, anbetenswürdigere Offenbahrer der Gottheit, als Chriſtus.„ — Kann nun irgend ein Menſch von Vernunft und Gewiſſen noch Einen Augenblick anſtehen, was ich unter *Chriſt* oder *Nichtchriſt* verſtehe? — Daſs ich den einen *Chriſten* nenne, der in *Chriſtus das Göttlichſte* (quo nihil divinius) *was der Menſchheit je zu Theil geworden*, verehre — und den, einen *Nichtchriſten*, der das *Gegentheil* von dem behauptet. — Welches im gelindeſten Sinne *das* iſt. — "Es iſt etwas dem Menſchen *gegebnes, geoffenbahrtes, bekant gewordnes*, das göttlicher, verehrungswürdiger iſt, als Chriſtus.„ —

Und einen ſolchen nun — der Chriſtum nicht für das *Göttlichſte* hält, Ihn nicht über alle Propheten und Apoſtel erhebt. — Ihm etwas menſchliches, als ob es göttlicher wäre, vorzieht — einen ſolchen ſoll ich, ſoll irgend ein Menſch, irgend ein Gläubiger, Halbgläubiger, Ungläubiger, Deiſt, Atheiſt — einen *Chriſten* nennen? Und das ſoll nun *Intoleranz* ſeyn — wenn ich ſage: — "Denke jeder von Chriſtus, wie er will — gläubig oder ungläubig. — Er hat das Recht und die Freyheit, die ich habe. — Aber wer Chriſtum für das Gegentheil

theil des Göttlichſten hält, iſt kein Chriſt.„ — Hierüber muſs in *unſern* Zeiten ein Wort verlohren werden? — Nun! — Wer einiger Ueberlegung, einiger Billigkeit und Ernſthaftigkeit fähig iſt — prüfe mit mir vor Gott, vor aller Vernunft, und ſeinem Gewiſſen: Ob ich mit Vernunft, Ernſt, und Gewiſſenhaftigkeit — das Gegentheil ſagen könne? Es ſoll Thorheit ſeyn, den *Ungläubigen* an die höchſte Göttlichkeit Chriſti — *Nichtchriſt* zu nennen? Nun — Wenn das Thorheit iſt, ſo muſs es auch Thorheit ſeyn, den *Gläubigen* an Chriſti höchſte Göttlichkeit — *Chriſt* zu nennen? Wenn es aber Thorheit iſt, den *Gläubigen* — *Chriſt*, den *Ungläubigen* — *Nichtchriſt* zu nennen. — Was wird dann Vernunft und Weisheit ſeyn? Etwa *das:* "Den *Beſtreiter* der Göttlichkeit Chriſti — *Chriſt* und den *Gläubigen* an ſeine Göttlichkeit *Unchriſt* heiſſen!„ O Weisheit! Ehrlichkeit! Vernunft! Aufklärung! Gewiſſenhaftigkeit! Ernſthaftigkeit! Religion! Was ſagſt du zu dieſem allen? Das wird in unſrer Zeit für unſinnige Intoleranz erklärt. (o Duldſamkeit! o Liebe! o Einfalt des Herzens!) Wenn man den, der Chriſtum zum Gegentheil des Göttlichſten macht, nicht für einen Bruder

in Chriſto halten will und kann? Darüber wird ein chriſtlicher Schriftſteller von *chriſtlich ſeyn wollenden* Schriftſtellern — ganze Bogen durch — mit einer alles zum Aergſten meſſenden Brüderlichkeit? geneckt. — Und dieſer ſoll, und zwar *zu Folge der angeführten Stelle, denjenigen*, einen *Nichtchriſten* genannt haben, der nicht *alle* ſeine beſonderſten Meynungen für *untrüglich* und *göttlich* hält? — Solch ungeheurer Unſinn wird mir vor dem Angeſichte von ganz Deutſchland aufgebürdet? — Ich hoffe freylich nicht, daſs ganz Deutſchland ſo leichtgläubig und ſchwachgläubig ſeyn werde, ſich ſo was, ohn' in dem Buche ſelbſt nachzuſchlagen, von dem erſten beſten Ungenannten — Lichtſcheuen, der noch obendrein als ein Engel des Lichts angeſehen ſeyn will — ſogleich aufheften zu laſſen? Stumpfſinnig genug — das Wort: *Nichtchriſt, Atheiſt* für völlig gleichgeltend zu halten, mit dem — Nicht *Lavaterſcher Chriſt* (in allen Punkten) *Gotteslängner.* Es iſt, das ſieht jeder, der ſehen will, und ſich ſeines Namens nicht zu ſchämen Urſach hat — durchaus nicht vom Lavaterſchen Chriſtenthum, nicht von Lavaters Privatmeynungen, ſondern von dem *Chriſtenthum* aller

Chri-

Chriſten die Rede. — Ich ſage, ohne Furcht zu irren: *Aller* — denn ich kenne keine Chriſten Gemeine, ſelbſt die Soziniſche nicht — die nicht behaupte: „Chriſtus iſt das non plus ultra aller göttlichen Offenbahrung.„ — Das iſt, ob Gott will, nicht mein beſonderer Glaube, ſondern der notoriſche Glaube aller Gemeinen, Sekten und Lehrer der Chriſten. Auch bitt' ich, ſo ſehr wie möglich, zu bedenken — daſs, wenn ich ſage: *Nichtchriſt*, *Atheiſt*, bey mir durchaus nicht die Red' iſt, von *Gotteſsverleugnung*, ſondern von einem *Atheismus*, *den man an ſich ſelbſt nicht kennt.* — Denn es heiſst ja ganz ausdrücklich — — „vielleicht ohne daſs er es ſelbſt weiſs.„ — Vernunft! Wahrheitsliebe! Redlichkeit! Bleibt noch ein Wort zu ſagen übrig, um die Chikane, oder welche Liebe kann es anders nennen? klärer als klar zu machen? Lieben Freunde! Was würden wir, was würden alle Lichtfreunde und Wahrmunde in der Welt, von der Weisheit und Redlichkeit, dem Menſchenverſtand und Edelſinn eines Menſchen — denken und ſagen müſſen, der uns öffentlich beſchuldigen würde. — „Ihn als einen Falſchmünzer angeklagt, und

ihn dadurch allen Strafen der Falſchmünzerey Preis gegeben zu haben, deswegen, weil wir ihn freundſchaftlich und liebreich auf Münze, die uns falſch vorkam, die er bey ſich trug, und die er nicht als falſche Münze kannte, aufmerkſam gemacht?„ Wäre nicht das allergelindeſte Urtheil, das wir über eine ſolche Beſchuldigung fällen könnten. — Krankmüthigkeit! Grämeley! Schiefſinn! Wenn wir ja gutmüthig genug wären, es nicht geradezu für *gewiſſenloſe Schalkheit* zu erklären. — Wer ſehen will, ſieht, daſs ich das Wort *Atheiſt* nicht im moraliſchen, practiſchen, bürgerlichen — ſondern im philoſophiſchen, metaphyſiſchen Sinne nehme, und mich nicht einmal ſo ſtark ausdrücke, wie *Johannes*, mit dem man es eigentlich mehr, als mit mir zu thun hat. — Denn wenn ich wirklich das Wort *Gottesleugner* gebraucht hätte, — *welches ich nicht brauchte*! ! ungeachtet es mir *aufgebürdet wird*; Hätte irgend ein *Chriſt* viel Aufhebens davon machen können? Ein Chriſt, dem Johannes Wort ein Orakel iſt. — *Wer leugnet, daſs Jeſus der Meſſias*, (der Sohn Gottes, das Göttlichſte) ſey — *der leugnet*

net den Vater und den Sohn. Ein jeder, der den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. Wer den *Gott Chriſti* nicht kennt, kennt den wahren Gott nicht, — und wer nicht den *wahren* Gott kennt, kennt *Gott nicht.* — Wer *dieſs* beſtreitet, beſtreitet der das *Lavaterſche* Chriſtenthum? — Oder Johannes ſeins. Wer nicht *wahres* Gold hat, hat *kein Gold;* Wer nicht einen ächten Diamant hat, hat keinen *Diamant* — iſt aber, wohlverſtanden, deswegen, wenn er ehrlicher und unwiſſender Weiſe — den unächten Diamant für ächt, oder falſches Gold für gutes hält, noch kein Betrüger. — Wer den *wahren* Gott nicht hat, hat genau zu reden, *keinen Gott* — Denn nur der *wahre* Gott iſt *Gott* — ſo wie nur ein *wahrer Menſch*, *Menſch* iſt. Wer *Gott* nicht hat, den *wahren* nicht hat, der iſt, (*ἄθεος.*) "ohne Gott in der Welt„ *Atheiſt* — Aber deswegen, wenn er ſonſt ein ehrlicher Mann iſt, Wahrheitsliebe hat, und ſeiner Ueberzeugung nicht entgegenſtrebt, nicht in *dem* Sinne, wie dies Wort gemeiniglich genommen wird, ein practiſcher *Gottesleugner* — ſo wenig als der ein *Falſchmünzer* iſt, der

ohne ſein Wiſſen, falſche Münze hat. — Wer in aller Welt wird den, der unwiſſend falſche Münze hat, im gewöhnlichen Sinne des Wortes Falſchmünzer nennen? Wer übrigens von uns, die wir mit dem Chriſtenthume kein leichtſinniges und unwürdiges Spiel treiben, bey dieſer Unglaubenreichen und Redlichkeitarmen Zeit, ſich nicht ſchämt, des *Herrn, der Ihn erkauft hat*, und es wagen darf, und es ſich zur Ehre rechnet, nicht *nur an Chriſtum zu glauben, ſondern auch um Seinetwillen zu leiden*, und entſcheidend und unzweydeutig zu bekennen, "daſs Ihm in der ganzen Natur nichts Göttlicheres als Chriſtus bekannt ſey.„ — Und wer keinen Glauben an Chriſtum denken kann, der ſeinen ausdrücklichſten Worten geradezu widerſpricht, der wird auch *die* Worte des Herrn für heilig halten. — *Niemand kömmt zum Vater, als nur durch mich.* — *Niemand erkennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbahren will;* für heilig halten das Wort *Johannes: Ein jeder, der nicht in der Lehre Chriſti bleibt, hat Gott nicht.* Einen Sinn müſſen dieſe Worte haben, wenn man nicht geradezu ſagen will:

will: "Christus und Johannes sprachen Unsinn!„ Und wenn diese Worte einen Sinn haben müssen — können sie, dem Wesentlichen nach, einen andern haben, als den? — *Wer Gott nicht als Vater Christi* (mithin Christum als *Gottes Sohn*) verehrt — ist kein *wahrer* Verehrer Gottes, nach dem Sinne Christi: — Wer seine Theologie nicht von Christus gelernt hat, ist kein christlicher, mithin (nach dem Sinne Christi) kein ächter Theologe — zur wahren, der Menschheit möglichsten Erkenntniss Gottes, als des *Vaters*, kömmt Niemand, als durch Erkenntniss des *Sohnes*. *Wer den Sohn sieht, sieht den Vater*: Wer den Sohn erkennt, erkennt den Vater — *dass wahreste Ebenbild allein zeigt das Urbild*. — *Und kein wahreres Ebenbild Gottes giebt es, ja es giebt kein völlig wahres ausser Christus*. — Wer für den keinen Sinn hat, der hat keinen Sinn für Gott. — Wer die vollkommenste Kopie verwirft, der verwirft das Original. Wer für den Sohn (Gott geoffenbahrt im Fleisch) keinen Sinn hat — hat keinen Sinn für den Vater — dessen vollkommenstes Ebenbild er ist — "Wer keinen Sinn für Christus hat —

ist *Nichtchrist*! Wer für Gott (den Gott Christi — nach Christus Behauptung, den *allein wahren Gott*) keinen Sinn hat, ist *Atheist*„ — Wie die *Schöpfung* den *Schöpfer* zeigt, so der *Sohn den Vater.* — Den Läugner des *Gottes der Natur* wird kein frommer Deist — *Deist* nennen. — Den Läugner Gottes als *Vater Christi*, kein Christ — *Christ!* — Ja der Christ, der Christus Worte wie Gottes Worte ehrt — geht noch weiter, und sagt, trutz aller Intoleranzbeschuldigungen, dem toleranteſten Dulder aller Intoleranz nach. — *Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.* — *Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der Ihn gesendet hat.*

Sie sagen ferner, *Lavater* habe sich für den *Schüler* und *Apostel* des berüchtigten *Mesmer*, und zum Vortheil aller Nüancen und Fortschritte des Magnetismus erklärt. Hier ist seine öffentliche Erklärung über *Mesmer* und *Magnetismus*:

*) "Ich glaubte nicht an Magnetismus, ich glaube itzt noch nicht an *Mesmers* ganzes System. — Obgleich

*) Eben da S. 3.

gleich ich mich nicht vermeſſe, unverhörter und frecher Weiſe über einen Mann abzuſprechen, dem das Schickſal ein Geheimniſs der Natur vertraut zu haben ſcheint. — Wie ich dann überhaupt allen, beſonders nachtheiligen Deciſionen über Menſchen, von berühmten oder unberühmten Namen, immer mehr von Herzen abzuſterben trachten will. — An *Meſsmers Syſtem*, ſag' ich, glaub ich jetzo noch nicht ganz. — Aber ich glaubte, was ich von reſpectablen Augenzeugen hörte — und glaube nun, was ich nun wohl zwanzigmale mit meinen eignen Augen geſehen; Mein Bruder, ein gewiſs verſtändiger Arzt, der die ſeltne Gabe hat, zwo Gaben, deren jede an ſich ſehr ſelten iſt, die — *ſcharf zweifeln*, und die *feſt glauben* zu können, glücklich mit einander zu vereinigen, mehr als funfzigmale mit eignen Augen geſehen hat, und was jeder alle Tage ſehen kann. — Daſs eine Kraft in dem Menſchen iſt, die durch eine gewiſſe Berührungs-Art in den andern hinübergehen kann, und die frappanteſten und beſtimmteſten Wirkungen hervorbringt.„ Ich glaube: "Daſs einige, vielleidende, ſenſible, beſonders mit

Digitized by Google

Nervenbeſchwerden äuſſerſt geplagte Perſonen, durch die Operation, die man, ich weiſs nicht, ob mit Recht, *Magnetiſation* nennt, in einen divinatoriſchen Schlaf verſetzt zu werden pflegen, in welchem ſie nach der Beſchaffenheit ihrer Organiſation, ihres Characters, ihrer Leidensumſtände, viel feinere Wahrnehmungen machen, als ſie beym Wachen zu thun vermögend ſind, und Dinge, die ſie und ihre Geſundheitsumſtände betreffen, oft mit der pünctlichſten Genauigkeit vorher beſtimmen.„ Ich kann von meinem Leben nicht überzeugter ſeyn, wie davon, daſs ich dadurch die Beſchwerden meiner Frau auf die augenſcheinlichſte Weiſe erleichtert, und bey jeder neuen Regung, ſo zu ſagen, auf der Stelle wieder zu erleichtern vermögend bin. Mag nun alle Welt darüber lachen oder ſeufzen — das ſoll mich im allermindeſten nicht irre machen. Ich weiſs was ich weiſs, und ſehe was ich ſehe, glaubts nun oder glaubt es nicht; ſeys nun Einbildung oder Wirklichkeit. Wenn ich durch Einbildung geſund bin und geſund mache. — Willkommen, wohlthätige Einbildung! Dich will ich lieber als Wirklichkeit, die

mich

mich und andre krank macht. Von dem allen wollt' ich übrigens kein öffentliches Wort sprechen, so wie ich auch itzt ohne Beruf kein Wort darüber verliere. Alles was ich that, war: dafs ich an einen verständigen Arzt, Herrn *Markard* von Hannover schrieb, mit dem ich darüber bey seiner Durchreise durch Zürich, mehrmals zu sprechen Gelegenheit hatte, (den ich aber, ich berufe mich auf seine eigne Ehrlichkeit, nie bereden konnte, einem Versuche beyzuwohnen, —) dafs sag ich, so bald meine Frau in den ekstatischen Zustand kam, ich Herrn *Markard*, eine ganz kaltblütige und treuherzige Nachricht davon gab, und in welcher Absicht? Ich weifs keine andre, als *die* — diesen weifslichzweifelnden, kaltblütigen, redlichen Mann zur schärfsten Untersuchung dieses neuen Phänomens, das mir im Falle der Wahrheit und Falschheit sehr wichtig, sehr untersuchenswerth schien, aufzumuntern. Um die Sache nicht doppelt schreiben zu müssen, und weil ich nicht eigentlich wufste, wo er sich aufhielt, schlofs ich den Brief offen ein an Freund *Spalding*, der damals in Laufanne war, wo ich *Markard* vermuthen

muthen konnte. — Ohne mein Wiſſen und wider meine Abſicht, ward dieſer Brief, ich will nicht wiſſen, wie und von wem, (gewiſs nicht durch *Markard* und *Spalding*,) der beliebten Bieſteriſchen Monatsſchrift, (wie ich höre) mit menſchenfreundlichen! ! Anmerkungen eingerückt: wovon ich, wie natürlich keine Notiz nehme, alles ſeinen ſchönen, honetten Gang gehen laſſe, und nur dann und wann an der Hand eines guten Freundes mir die Frage erlaube: "Warum man ſich Rechte gegen mich geſtatte, deren Anmaaſſung mir, ohne anders zum gröſten Verbrechen gemacht werden würde? — Und womit ich es wohl verſchuldet habe, daſs man mir nicht die allgemeinſten Rechte der Höflichkeit und Sittſamkeit angedeihen laſſe? Und warum die Hyäne des unaufhörlich mit Aufklärung prahlenden Partheygeiſtes immer ſo gewaltſam über alles herfalle; was auch nur vielleicht einer nachtheiligen Auslegung fähig ſcheinen könnte? Und, wie es komme, daſs von den Erzpropheten der Vernunft und Toleranz, als pure, baare Schwärmerey ausgerufen werde, wenn man ein Phänomen, das allenfals in die Gröſſe

der

Digitized by Google

der menſchlichen Natur einen Blick thun läſst, in Gegenwart vernünftiger Männer unterſucht, und von ſolchen unterſucht wiſſen will. — Und warum man, bey dem allgemeinen Gerufe von der *Wichtigkeit der Thatſachen*, im Gegenſatze von *Theorien*, die ſich auf bloſſe *Hypotheſen* gründen, die *Nichtunterſuchung von ſehr leicht unterſuchbaren, höchſtwichtigen Thatſachen*, als hohe Weisheit anpreiſe?

In Anſehung des Magnetismus nur noch dies Wort: Ich halte ihn für eine ſehr leicht entweihbare, bisweilen ſehr gefährliche, allemal ſehr mühſame, und nie ohne mediciniſche Behutſamkeit anwendbare, nichtsweniger, als allgemeine Curart — die von den einen viel zu hoch, von den andern viel zu niedrig angeſetzt wird. Ich habe meine Gedanken davon numerirt, niedergeſchrieben, laſſe ſie nun, bis ſie mir völlig reif, geläutert und berichtigt ſcheinen, liegen, und theile ſie nur Erfahrnen zur Prüfung mit.

In einer Nachſchrift ſagt *Lavater* noch: Denſelben Moment, da ich dieſe Bogen unter die Preſſe zu geben im Begriffe bin, erhalt ich einen Brief von Herrn *Mar-*

Digitized by Google

Markard aus Rom, der mich so völlig wie möglich, in Ansehung der Publication von zween unsrer Briefe beruhigt, ihn von aller moralischen Schuld lossprichț, und mich um Seinetwillen, dieser Publication froh macht. Es sey nun ihm überlassen, aus meinen weitern Antworten an ihn, was er gut finden mag, herauszugeben. — Nur ein paar Stellen aus einem Brief an ihn, find' ich nöthig hier anzuführen, um alle meine Freunde urtheilen zu lassen, in welcher Absicht ich diesem vertrauenswürdigen, herzlich lieben Freunde schrieb:

"Ich liebe Sie zu sehr, um gleichgültig zu seyn, wenn Sie wieder etwas decidirt hätten, was Sie, so gewiss ich Ihnen Wahrheitsliebe zutraue, gewiss noch für Wahrheit erkennen, was Sie selbst noch verehren, was Sie noch reinigen, und vervollkommnen werden. Sie können sich kaum vorstellen, wie froh ich Ihrer Zweifel bin — eben darum, weil mir nur um Wahrheit, reine Wahrheit, in einer die Menschheit so sehr interessirenden Sache, zu thun ist. Es ist für den Freund der Wahrheit nie kein Verlust, nie keine Niederlage möglich. Ihr Untersuchungsgeist,

geiſt, und ihre Wahrheitsliebe muſs der Sache auf den Grund kommen. —„

"Der Zweck alles deſſen, was ich ſchrieb und ſchreibe, und allenfals ſchreiben werde; ſoll nie ſeyn, Sie *zu überzeugen*, — ſondern nur Sie, vor *Ihrer Deciſion unterſuchen zu machen.* Mir iſt gleichgültig, was bey Ihrer Unterſuchung heraus komme, wenn Sie nur *unterſuchen.* Ach! wären Sie doch mit dabey geweſen, da drey Aerzte mit da waren! Wie unmöglich wär' es Ihnen geweſen, die Schlafende für wachend, und die Feinfühlende für ſehend zu halten!„

"Eine Reflexion, die Sie machen, leuchtet mir ſehr ein. — Wenn der Magnetismus ein Mittel iſt, ſo iſt es ein ſehr kräftiges Mittel, — und jedes kräftige Mittel kann, ohne groſſe Weisheit angewandt, leicht ſchaden.„

"Die Geſchichte mag ich noch nicht publiciren, bis ich länger den Effecten des fortgeſetzten Berührens zugeſehen habe, — bis meine Frau ſo lange nach einander geſund iſt, als ſie es in 19 Jahren nie war.„

So ſchrieb ich den 15ten Octobr. 1785. Gottlob den 24ſten Februar 1786 kan ich ſagen: "Seit 19 Jahren war meine Frau nie ſo lange nach einander ſo geſund, wie ſie's jetzt iſt.„ Nun mag alle Welt — edel oder unedel — lachen oder lächeln. Sollt ich nicht frohmüthig mitlächeln, ſo oft ich meine geſunde Frau anſehe?

Nun laſſen Sie jenen Brief von *Lavater* an *Marcard* auch wieder abdrucken; ich mag hierüber zu *Lavaters* eigenen Worten nichts hinzuſetzen, weil ich fühle, daſs ich ſo mild darüber nicht ſprechen könte.

Sie führen weiter als etwas Unerhörtes und als einen Beweis des ungeheuren Anſehens und Einfluſſes, ſo *Lavater* in Deutſchland hat, daſs er an regierende Fürſten mit: *mein Lieber*, *mein Liebſter!* ſchreibe, und daſs Sie Antworten von dieſen Fürſten geſehen, worinnen ſie ihn bewundern, ihm gehorchen, ſich ihm unterwerfen? Fürs erſte wünſchte ich denn wohl, daſs Sie die Fürſten genannt, oder wenigſtens geſagt hätten, wie und wo Sie ſolche Briefe geſehen haben, ob im Original oder in Abſchriften? ich wüſste wenigſtens keinen mit *Lavater* correſpondirenden Fürſten,

ſten, der ihnen *Lavaters* Briefe mittheilen ſollte: auch theilt *Lavater* niemalen Abſchriften von Briefen anderer an ihn mit. Das ſey nun aber Factum, ſollte das nicht ein Mann wie Sie, der ſich in ſeinen Schriften ſo gerne das Anſehen giebt, als gölte ihm Menſchheit und Geiſteskraft über alles, weit eher zur Ehre unſrer Fürſten als *Lavatern* zum Vorwurf erzählt haben? Iſt es nicht edel, daſs unſre beſten Fürſten mit dem Manne, den ſie an Genie und Güte des Herzens ſich gleich oder auch wohl überlegen fühlen, den Fürſten gerne vergeſſen, und ihm gerne ſein *Lieber* und *Liebſter* ſind? Iſt es nicht gut und brav von unſern beſten Fürſten, daſs ſie den Mann, der ihnen, wo ſie ihn befragen, mit Weisheit und Liebe Rath ertheilt, auch bewundern und gehorchen? Und ſo ſteht die Sache. *Lavater* iſt ganz ohnſtreitig von unſern merkwürdigſten Menſchen einer der beſten und fähigſten, von allen vielleicht der Communicabelſte und Angenehmſte, und der am wenigſten für ſich ſucht und begehrt. *Lavater* hat noch von keinem Fürſten, mit dem er auch noch ſo vertraut iſt, eine Wohlthat begehrt oder Geſchenke angenommen,

er hat ſie vielmehr häufig vermieden und abgelehnt. Muſs dieſer eine Umſtand einem Fürſten, der gewohnt iſt, daſs faſt jeder der ſich ihm naht, immer etwas von ihm erwartet, nahe oder entfernte Abſicht auf ihn hat, muſs ihm dies allein nicht ſchon Vertrauen einflöſſen? Und wenn er ſich ihm nun vertraut, und er findet an ihm den ganzen aufmerkſamen Hörer, den hellen gründlichen, antheilnehmenden Mitforſcher in ſeiner Sache, und den höchſtfreymüthigen, ihn durchaus nicht ſchonenden Beurtheiler der Sache, der ſich am Ende auch nicht ſcheut, ihm einen Rath zu geben, der ſchwer zu befolgen iſt, muſs das nicht einem Fürſten, der gewöhnlich mit Halbhörern und zuvorkommenden Schmeichlern umgeben iſt, die aus der Miene, mit der der Fürſt zu ihnen tritt, ſchon zu erforſchen ſuchen, wie viel ſie an Ehre in den Augen der Umſtehenden dadurch gewinnen, und in jedem Wort das er ſpricht, nur den Grad ſeiner gnädigen Affection beachten, und in jeder Rede nur das Wort erwarten, woran ſie ihre eitlen, ehrgeitzigen oder gewinnſüchtigen Plane anhängen können, — muſs das nicht einem Fürſten Verehrung für

den

den seltnen geraden, uneigennützigen und antheilnehmenden Mann einflößen? Und wenn nun der Mann bey all dem Vertrauen, all der Verehrung, wenn sie wollen, durchaus nie den kleinsten Schritt thut, um weitern Einfluß in Regierung oder auch nur in Privathandlungen des Fürsten zu erhalten, wenn er mit allen eitlen Ehrenbezeugungen und allen ächten Freundschaftsbezeugungen des Fürsten auch nicht einen Tag, nicht eine Stunde länger von seiner ihm am Herzen liegenden Amtspflicht abzuhalten ist — O wen sollten Fürsten dann noch schätzen, wenn nicht einen solchen Mann! Zu bejammern wären wir und unsre Fürsten, wenn Fremdlinge, welche gewohnt sind, Fürsten für Erdengötter anzusehen, die die übrigen Menschen nur zu Befriedigung ihres Hochmuths und ihrer Wollüste bedürfen, und die sie Umgebenden nur nach dem Grade schätzen, in welchem sie zu ihrem eitlen Ruhme und der Vermannigfältigung ihrer feinern und gröbern Wollüste dienen, wenn solche je wieder das Herz, auch nur eines unsrer Fürsten so bestricken sollten, daß er des bessern Deutschen reinern Wahrheitssinn, tiefern Forschungsgeist und schö-

nern Empfänglichkeit und Liebe für alles Gute und Schöne verkennen könnte, und die feinmanierirte Kleinheit und Arglist, auch der rauhesten Gröfse und Wahrheit vorziehen sollte.

Von der Verbindung, in der *Lavater* mit den Jesuiten stehen soll, nach dem neuesten Geschrey, hat man Sie nicht recht überzeugen können. Indessen ist Ihnen ein *neues Factum*, wovon Sie die *Beweise in Händen haben*, wenigstens der *Sonderbarkeit* und des *neuen Gewichts* wegen, so Herrn *Meiners Meynung* dadurch erhält, merkwürdig genug es anzuführen.

Mir ist an diesem Perioden ganz besonders merkwürdig, dafs das Wort *Sonderbarkeit*, (*singularité*) das Einzige wahre im ganzen Perioden ist; und dafs dieses für einen Franzosen, der über einen merkwürdigen Mann urtheilt, Beweggrund seyn kann, dafs sogenannte Factum der Länge nach zu erzählen, da es für jeden rechtlichen Deutschen gerade Beweggrund gewesen wäre, davon zu schweigen. Sonderbar genug ist es freylich, dafs einer der geachtesten und geliebtesten protestantischen Geistlichen, ein Beförderer

rer des Jeſuitismus ſeyn ſoll, ſehr ſonderbar! — wie ſtehts aber mit dem Uebrigen? — Sie haben Beweiſe in Händen? das heiſt: Sie haben das Manuſcript oder die Probebogen von *Nicolais* Schrift gegen *Garve*, die wie Sie S. 23. ſagen, eben damals unter der Preſſe war, vor ſich, und ſchreiben da, nicht nur Erzählung, ſondern ſelbſt *Nicolais* Reflexionen treulich nach. In dieſer Schrift erzählt Herr *Nicolai* S. 89. Herr *Pfenninger*, oder *wer ſonſt der Concipient der Zirkelbriefe* iſt, die nach S. 85. *unter Lavaters unmittelbaren Einfluſſe* geſchrieben, *dreiſſig* bis *funfzig* mal kopirt, und an verſchiedne vertraute Anhänger *Lavaters* in alle Länder geſchickt werden; habe in dieſen Zirkelbriefen das Gebetbuch für Katholiken des Pater *Seilers* in Ingolſtadt, als ein *vortrefliches Buch angeprieſen, das er jedem ſeiner Correſpondenten um doppelten Preis wieder abkaufen wolle, wenn ers gekauft zu haben bereue.* S. 92. ſteht es ganz poſitiv erzählt! *P. Sailers katholiſches Gebetbuch ſey durch Lavaters Sorge in Zürich, und in der Gegend ein allgemeines Andachtsbuch geworden, in dem eine groſſe Menge davon, heimlich und umſonſt*

ausgetheilt worden iſt. S. 94. werden *Lavater* und *Pfenninger* noch neben einander, als die Verbrecher genannt. S. 95. ſteht *Lavater* klar und baar allein als der Verbrecher. Das war Ihnen zu weitläuftig, Sie erzählen alſo das Factum mit allen Umſtänden auf *Lavaters* Rechnung. *Lavater* ſchreibt die Zirkelbriefe; *Lavater* preiſt das Geſangbuch an; *Lavater* will den doppelten Preis dafür wieder bezahlen, überall *Lavater* und nichts als *Lavater*.

Doch hören ſie nun, was *Lavater* ſeinen Freunden, die wegen ſolcher Beſchuldigung ernſtlich in ihn drangen, gleich ganz poſitiv darüber erklärte und frey gab aller Welt bekannt zu machen, und itzt, wie ich eben in den hamburger Zeitungen erſehe, unter ſeinem eignen Namen öffentlich bekannt gemacht hat. Hier iſt ſeine eigne Anzeige wörtlich: "Obgleich ich nicht verhehlen will, und zu Steuer der Wahrheit zu geſtehen verbunden bin, daſs ich Herrn *Sailers*, von Ingolſtadt, *Gebetbuch für Catholiken*, wenige Stellen abgerechnet, für ein vortreffliches und ſehr empfehlenswürdiges Buch halte, mir auch die Freyheit nicht nehmen laſſen will, Werke, welche ich will, ohn irgend ein altes

oder

oder neues Inquisitions-Tribunal um Erlaubniss zu bitten, zu empfehlen und zu verschenken. — So darf ich dennoch als heilige Wahrheit bezeugen, *vor* der öffentlichen Anzeige des Herrn *Nicolai* in Berlin, — „dass ich, von Jesuiten ohne Zweifel unterstützt, dies Gebetbuch häufig verschenkt, — auch in einem Kraisschreiben, dem, den es gereuen würde, es gekauft zu haben, es um den doppelten Werth wieder abzunehmen — versprochen„ — Nicht ein einziges Exemplar besagten Gebetbuchs weder mittelbar noch unmittelbar, weder verkauft noch verschenkt, noch ausgeliehen, noch irgend einem Protestanten dasselbe für sich, oder Protestanten zu kaufen beredet, — dass ich an besagtem Kraisschreiben nicht den allergeringsten Antheil habe, noch von demselben, ehe ich es in Herrn *Nicolais* gedruckter Schrift las, — das mindeste gewusst. *) — So dass ich von nun an jeden, der besagte

*) Herr *Nicolai* hat auch schon in den hamburger Zeitungen einen weitläuftigen Aufsatz gegen die Möglichkeit dieser von *Lavater* so positiv erklärten Wahrheit einrücken lassen; worauf, wie mich

Nachricht von Herrn *Nicolai* glaubt, für äuſſerſt leichtgläubig, und der, ſo ſie ohne Beweiſe weiter verbreitet, für anders nichts, als einen Lügner erklären kann. Uebrigens behalt ich mir vor, mich über dieſes ſaubre Verfahren an einem andern Ort ſo entſcheidend zu erklären, daſs man ſehen ſoll, ob ich mich gegenüber gewiſſer Leute zu fürchten habe.

Meiners Meynung wird dadurch auch wohl eben kein neues Gewicht erhalten, da die von Ihnen S. 24. vorgetragene Meynung, wie geſagt, nicht *Meiners* Meynung iſt.

Sie erzählen nun noch dem Herrn *Nicolai* aus ſeinen Probebogen nach: *Lavater* habe *Semler* und *Steinbart* öffentlich *Raubthiere* geſcholten. Auch darüber befragen wir *Lavatern*, und er ſagte: das ſey *Schluſs* nicht *Factum*.

Endlich kommen Sie mit einem *au reſte* noch einmal auf *Caglioſtro*, um noch eine wichtige Stelle aus *Ni-*

---

mich dünkt, *Lavater* wohl nichts zu antworten hat, als was *Leſſing* eine Perſon, in einem ſeiner Luſtſpiele ſagen läſst: *obs möglich iſt weiſs ich nicht, aber wahr iſt es.*

Digitized by Google

Nicolais Probebogen zu benutzen, und ſchreiben ihm wieder ein Urtheil nach, das *Lavater* irgendwo ſoll über *Caglioſtro* gefällt haben. Geben Sie ſich doch die Mühe, es mit *Lavaters* wirklichem Urtheil über *Caglioſtro*, ſo ich Ihnen gleich im Anfange wörtlich vorgelegt, zu vergleichen.

Nun muſs ich Sie, oder vielmehr meine deutſche Leſer noch auf die merkwürdige Art aufmerkſam machen, mit der der deutſche Ueberſetzer Ihre aus deutſchen Büchern zuſammen gedolmetſchte franzöſiſche Schrift wieder in aller Rückſicht zu verdeutſchen bemüht geweſen. In allen Stellen, wo Sie dem aufmerkſamen deutſchen Leſer zu flüchtig zu Werke gehen, verändert und verbeſſert der deutſche Ueberſetzer ihren Text, ohne ein Wort darüber zu ſagen, um durch ſolche franzöſiſche Leichtigkeit der Schwere der Beſchuldigungen ja nichts benommen zu ſehn. Hier ſind Proben. Sie ſagen S. 24: *ce Lavater doué ſous les glaces du nord des plus bouillantes extaſes du midi* u. ſ. w. Der deutſche Ueberſetzer ſagt: dieſer *Lavater*, dem *in den Eisgebirgen der Schweiz* das brennendſte Genie zu Theil ward: denn bekantlich liegt

Zürich südlicher als *Paris*, und bekantlich haben wir schon lange darüber gelacht, dass sich oft auch die berühmtesten Franzosen, alle Länder von ihren deutschen Gränzen an bis *nova Zembla* hin, unter dem allgemeinen Namen *le nord* denken, und einen der aus Berlin komt, wohl oft um Nachbahrsneuigkeiten aus Petersburg befragen, und endlich halten wir Deutsche etwas auf richtige Schulkenntnisse. Der Mann mus also nicht gleich beym ersten Worte gar zu sehr als Franzose erscheinen. Dem Uebersetzer kann ich aber auch noch sagen, dass Zürch auch von den Eisgebürgen der Schweiz weit genug entfernt liegt, dass *Lavater* da gebohren werden und bis itzt da wohnen konnte ohne sie gesehen zu haben. Die ganze ächt französische Anthithese mus also selbst mit des Uebersetzers Verbesserung dran gegeben werden. Doch weiter: Sie sagen Seite 25 von *Lavaters physiognomischen Fragmenten: dans lesquels se montrent quelques tours de Genie.* Diese *einige Wendungen, einige Züge von Genie* würden dem geringsten deutschen Leser zu abgeschmackt vorgekommen seyn, also sagt der Uebersetzer: *voraus häufige Funken des Genies hervorbrechen.* Sie sagen weiter: *c'est par le*

cinq

cinq volumes in 4to *que Lavater a produits sur la vie de Ponce Pilate*, u. s. w. das ist für jeden Deutschen mit gesunden Augen doch gar zu lächerlich, aus 4 Duodez-Bänden 5 Quart-Bände, und aus der Leidensgeschichte Christi unter *Pontius Pilatus* eine *Lebensbeschreibung* des *Pontius Pilatus* zu machen: deshalb sagt der Uebersetzer ganz kurz, es ist vorzüglich ein neueres Werk über den *Pontius Pilatus*. u. s. w. Weiter sagen Sie von dem Enthusiasmus, den das Buch erzeugt haben soll, un *Enthousiasme qui ressemble infiniment à un culte*, das ist doch auch gar zu französisch, meint der Uebersetzer, und sagt: ein Enthusiasmus der der religiösen Verehrung wenig nachsteht.

Kommt es aber darauf an, die harten Anklagen noch etwas härter zu machen, da läßt es der Herr Uebersetzer auch nicht fehlen: er ermangelt nicht, Seite 42 in einer eignen Note den elenden Spaß aus der *allgemeinen deutschen Bibliothek* aufzuwärmen, wo man *Lavater* bittet, einen Versuch seiner Wundergaben zu machen, und durch die Kraft seines Glaubens einen Berg oder nur einen Hügel aus der Schweiz in die Sandebene von Berlin zu versetzen, und wundert sich

gar

Digitized by Google

gar mächtiglich, daſs *Lavater* dieſer Aufforderung die Antwort ſchuldig geblieben iſt. Er ermangelt nicht, *extravagance* überall durch *Unſinn*, und *circulaires* durch *Hirtenbriefe*, *diſciple* durch *Jünger* zu überſetzen; läſst es auch nicht fehlen, eigene verſtärkende Ausdrücke hinzuzufügen. So ſagt er, wo Sie ſagen: *Lavater ſeroit bientôt un Dieu, & ſes adherens des Prophetes; und ſeine Anhänger Propheten und Märtyrer.* Wo nun gar die Rede von *Jeſuiten* und *Pater Sailer* kommt, da bleibt er nicht mehr *Ueberſetzer*, ſondern bedient ſich der kräftigern Ausdrücke des Herrn *Nicolai* geradezu. Auch hilft er ihrem Mangel an feiner behender Inſinuation der Sache freundlich nach: Sie ſchelten gar zu geradezu und ohne Verſüſsung auf den armen *Sailer*, ſo was muſs mit Honig beſtrichen werden, ſonſt geht es dem Leſer nicht glatt ein. Sie ſagen von dem *Sailerſchen Geſangbuche: Un livre de prières à l'uſage des Catholiques, livre ridiculement aſcetique, imbu & rempli de tous les principes interieurs & exterieurs de la ſocieté de Jeſus, & meme des maximes ultramontaines les plus univerſellement proſcrites par les Catholiques raiſonnables.* Das überſetzt

und

und vermehrt der Ueberſetzer folgendergeſtalt: "Ein Gebetbuch zum Gebrauch der Katholicken welches *bey manchen erbaulichen Gedanken und Empfindungen viel eigenthümliches* und den innern und äuſſern Grundſätzen der Jeſuiten gemäſſes enthält und zu ſehr, obgleich *unter verſchleyerten Ausdrücken* im Geiſt der päbſtlichen Kirche, von der die vernünftigſten Katholicken heut zu Tage abzugehen anfangen, abgefaſst iſt.„ — Doch genug von ſolcher Niedrigkeit.

Dieſe Gefliſſenheit, einem berühmten gerngeleſenen franzöſiſchen Schriftſteller aus deutſchen Journalen, Recenſionen und Streitſchriften alles zuſammen zu tragen, was je gegen einen unſerer berühmteſten und beliebteſten Männer geſchrieben worden, es ihm ins Franzöſiſche zu überſetzen, ihm ſogar Manuſcripte, die eben erſt unter der Preſſe ſind, mitzutheilen, und hernach ſeine aus deutſchen Schriften zuſammengetragene Schrift, wieder mit ſolcher Vorſicht und Partheylichkeit ins Deutſche zu überſetzen — muſs das alles nicht auf den Verdacht von Abſichten und Zwecke führen, deren ſich jeder rechtliche deutſche Mann doch von ganzem Herzen ſchämen ſollte?

Woher aber dieſe gewaltige Verfolgung und Erbitterung gegen *Lavater*? ſagen Sie. Herr Graf! *Lavater* iſt ein Mann von groſſem Genie. Sie kennen ja wohl die Geſchichte der Genies von jeher? *Lavater* iſt ein Mann von tiefem innern Wahrheitsſinn, und von grenzenloſer Offenheit und Geradheit in ſeinen Aeuſſerungen. Wie wenige ſind es nicht, die dafür Stärke, Sinn und reinen Willen haben? *Lavater* iſt ein Mann von kindlicher Naivität und Anhänglichkeit an jeden Guten und von ihm für Gut gehaltenen Menſchen. Wie unendlich oft kann und muſs das nicht gemiſsbraucht werden? *Lavater* hat oder hatte wenigſtens die meiſte Zeit ſeines Lebens keine Spur von Vorſicht und Weltklugheit in ſeinen Aeuſſerungen. Zu welchen unzähligen und abſcheulichen Miſsdeutungen muſste das nicht Anlaſs geben? *Lavater* iſt endlich gar ein erklärter eifriger Chriſt. Und das in unſerm Jahrhundert! Wenn man nun aber von der einen Seite weiſs, daſs alle jene Eigenſchaften, die in ſchriftlicher Mittheilung ſo oft ungenieſsbar und aufbringend werden, gerade die ſind, die einem Manne in den erſten Momenten perſönlicher

Be-

Bekanntſchaft überall Liebe erwecken und ihm Gewalt über die Menſchen aller Stände geben, und wenn man von der andern Seite weiſs, daſs die klugen Schriftgelehrten darnach wohl immer gerungen, und noch vorgeblich ringen, erklärt ſich da nicht die Frage von ſelbſt? Waſſer iſt dem Feuer nicht feindlicher als Sinnesſtumpfheit, und Liſt dem Genie und der Wahrheit.

Ich hätte Ihnen noch über *Lavaters* geheimes Wirken durch geheime Circulare etwas zu ſagen, da er es aber in der vorſtehenden Anzeige ſelbſt ausdrücklich erklärt, er habe gar keinen Antheil an denen Kreisſchreiben, über die eigentlich das groſſe Geſchrey ergehet, ſo mag das fürs erſte genug ſeyn. Dürfte ich Ihnen Briefe von *Lavater* vorlegen, die ich in Menge in Händen habe, Sie ſollten erſtaunen über die himmelſchreyende Ungerechtigkeit, mit der man Ihn einen ſinnloſen, vernunftloſen Schwärmer ſchilt, der nur in Geheim daran arbeitet, ſich ein Völklein zu ſtiften, das ſeiner Fahne folge. Iſt *Lavater* ſelbſt mit der öffentlichen Bekanntmachung dieſer Schrift nicht unzufrieden, und giebt mir dann die Erlaubniſs dieſe Briefe bekannt zu machen, nun, dann ſollen

ſeine

ſeine Freunde und alle edle Menſchen ſich herzlich darob erfreuen, und Sie und alle ſeine Verfolger ſich herzlich ſchämen, und ihn auch, wenigſtens im Herzen, lieben und ehren lernen. Bis dahin halten Sie es mit mir wie Sie mögen und können. Nur laſſen Sie mich den Schmerz nicht erleben, daſs ich meinem edlen Freunde durch dieſe in der reinſten Abſicht bekannt gemachte Schrift neue Kränkung und Verfolgung zuzöge.

Von dieſer Schrift wird nächſtens eine franzöſiſche Ueberſetzung erſcheinen.

S. 19. in der Note, Reihe 5 von unten, leſe man ſtatt *Gefühl*, *Geſicht*.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google